



Persönlichkeit & Geschlechterrollen: Zusammenhänge zwischen den Big Five und geschlechtsspezifischer Rollenorientierung

Bachelorarbeit

*im Bachelorstudiengang
Psychologie
der Otto-Friedrich-Universität
Bamberg*

Lehrstuhl für Persönlichkeitspsychologie und Psychologische Diagnostik

Finn Mattis Fleiner

Betreuung: Anna-Marie Probst, M.Sc.
Psych.

Prüferin: Prof. Dr. Astrid Schütz

Bamberg 2026

Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS;
<https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar.

Das Werk steht unter der CC-Lizenz CC BY.

Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>



URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-115881x

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-115881>

Zusammenfassung

Geschlechterrollenorientierungen prägen individuelle Einstellungen und Stereotype. Der Einfluss von Persönlichkeitsmerkmalen auf Unterschiede in Geschlechterrollenorientierungen wird in bisherigen Studien kaum berücksichtigt. Die vorliegende Studie untersucht deshalb den Einfluss der *Big Five* zur Erklärung von traditionellen und egalitären Geschlechterrollenorientierungen unter Berücksichtigung soziokultureller Variablen. In einer querschnittlichen Online-Studie wurden $N = 150$ Personen befragt. Es wurden verschiedene Zusammenhangsanalysen durchgeführt. Dabei konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Persönlichkeitsdimension Offenheit und egalitärer Geschlechterrollenorientierung identifiziert werden. Für die übrigen Persönlichkeitsdimensionen konnten keine bedeutsamen Zusammenhänge festgestellt werden. Soziale Unterstützung stellte sich als eigenständige Prädiktorvariable für egalitäre Geschlechterrollenorientierungen heraus. Außerdem ergab sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen dem Bildungsniveau und egalitärer Geschlechterrollenorientierung, wobei eine Mediation über Offenheit nicht bestätigt werden konnte. Die Untersuchung wies Religiosität als eigenständigen signifikanten Prädiktor für traditionelle Geschlechterrollenorientierung aus. Ferner zeigten männliche Teilnehmende signifikant traditionellere Geschlechterrollenorientierungen auf als weibliche Teilnehmerinnen. Die Ergebnisse unterstreichen die Relevanz sozialer und kultureller Faktoren auf die Geschlechterrollenorientierung und den begrenzten linearen Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften.

Abstract

Gender role orientations shape individual attitudes and stereotypes. The role of personality traits in differences in gender role orientations has hardly been considered to date. The present study examines the influence of the *Big Five* in explaining traditional and egalitarian gender role orientations, taking sociocultural variables into account. N = 150 participants were surveyed in a cross-sectional online study. Various association analysis were performed. A significant correlation between the personality dimension of openness and egalitarian gender role orientation was identified. No significant correlations were found for the other personality dimensions. However, social support emerged as an independent predictor variable for egalitarian gender role orientations. In addition, a significant correlation was found between educational level and egalitarian gender role orientation, although mediation via openness could not be confirmed. The study identified religiosity as an independent significant predictor of traditional gender role orientation. Furthermore, male participants exhibited significantly more traditional gender role orientations than female participants. The results underscore the relevance of social and cultural factors on gender role orientation and the limited linear influence of personality traits.

Einleitung

Geschlechterrollen beeinflussen zentrale Lebensbereiche wie Beruf, Familie und soziale Interaktionen (Eagly und Wood, 2012). Das Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend definiert die Gleichstellung von Frauen und Männern als „eine der zentralen Herausforderungen, um das Leben in unserem Land zukunftsfähig und gerecht zu gestalten. Dafür müssen Frauen und Männer auf dem gesamten Lebensweg die gleichen Chancen erhalten - persönlich, beruflich und familiär.“ (Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, o.D., Abs. 1). Aktuelle Studien legen jedoch immer noch starke Ungleichheiten nahe (Aviv et al., 2025; Sweeting et al., 2014). Im Vergleich zu ihren Partnern übernehmen Frauen immer noch mehr Aufgaben im Haushalt (Haney & Barber, 2022). Ein großes Ungleichgewicht herrscht vor allem bei den kognitiven Aufgaben wie Planung, Antizipation und Delegation von Haushaltstätigkeiten (Aviv et al., 2025). Diese Mehrbelastung ist mit Depressionen, Stress, Burnout und einer Verschlechterung der allgemeinen psychischen Gesundheit assoziiert (Aviv et al., 2025). Bestehende Ungleichheiten können ebenfalls bei der Berufswahl beobachtet werden. Haller & Hoellinger (1994) zeigten in ihrer Studie, dass junge Mädchen mit einer traditionellen Einstellung zu Geschlechterrollen eher eine niedrige Schulbildung aufweisen und seltener einen Beruf in MINT-Bereichen wählen oder Führungspositionen einnehmen (Dicke et al., 2019). Somit identifizierten Haller & Hoellinger (1994) die eigene Einstellung zu Geschlechterrollen als psychologischen Einflussfaktor für die Geschlechterungleichheit. Dieses Phänomen lässt sich durch das Konstrukt der Geschlechterrollenorientierung beschreiben und bezeichnet die individuelle Akzeptanz bzw. Ablehnung von sozialen Geschlechterrollen (Klocke & Lamberty, 2015). Geschlechterrollen beschreiben hierbei soziale Erwartungen und Verhaltensweisen, die Menschen in Abhängigkeit von ihrem zugewiesenen Geschlecht erfüllen sollen (Eagly und Wood, 2012). In der bisherigen Forschung wurden hauptsächlich soziodemographische und soziale Faktoren als Ursache für die Entstehung von Geschlechterrollenorientierung identifiziert (vgl. Lomazzi & Seddig, 2020). Individuelle Persönlichkeitsunterschiede werden

bisher wenig berücksichtigt. Die vorliegende Arbeit erweitert daher grundlegend das bisherige Verständnis, indem Zusammenhänge zwischen der Geschlechterrollenorientierung und den Big Five Persönlichkeitsdimensionen unter Berücksichtigung verschiedener Moderatoren und Mediatoren untersucht werden.

Theoretischer Hintergrund

Unterschied Geschlecht & Gender

Der Begriff Gender ist klar von dem des Geschlechts abzugrenzen (Aghi et al., 2024). Das Geschlecht beschreibt biologische Eigenschaften, welche Männlichkeit, Weiblichkeit oder Intersexualität determinieren (Schmader & Nater, 2025). Darunter zählen Eigenschaften wie die Chromosomenzusammensetzung (Schmader & Nater, 2025), Fortpflanzungsorgane, hormonelle und anatomische Faktoren (Aghi et al., 2024). Das Geschlecht wird typischerweise bei der Geburt zugewiesen und kann abhängig von der Gesetzeslage neu zugewiesen werden (Aghi et al., 2024). Der Begriff Gender hingegen ist sozial oder kulturell konstruiert (Schmader & Nater, 2025). Er beschreibt ein multidimensionales Cluster aus Normen, welche ein Spektrum an Aspekten der persönlichen Identität und der Rolle in der Gesellschaft definieren (Aghi et al., 2024). Gender ist mit dem biologischen Geschlecht und gesellschaftlichen Normen verknüpft und sowohl zeitlich als auch subkulturell variabel (Aghi et al., 2024). Die Prägung der Geschlechterrollenorientierung bezieht sich somit eher auf das Gender, enthält jedoch auch Geschlechteraspekte. Dies wird im Folgenden genauer erläutert.

Geschlechtsbezogene Stereotype & soziale Rollen

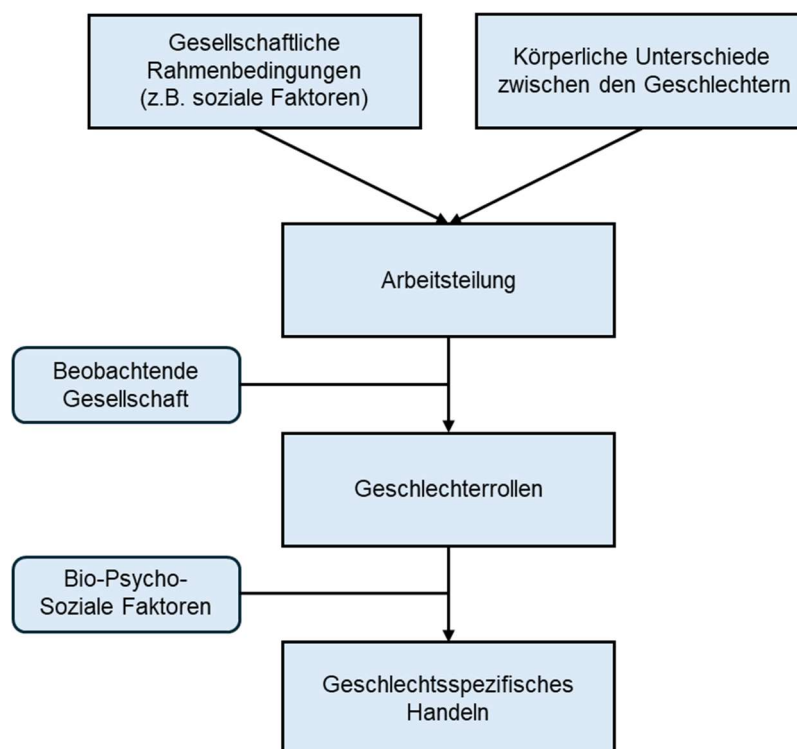
Ellemers (2018) definierte Stereotype als allgemeine Erwartungen gegenüber Mitgliedern verschiedener sozialen Gruppen. Dabei unterscheiden sich nicht zwingendermaßen alle Individuen der verschiedenen Gruppen. Beispielsweise sind Frauen im Durchschnitt kleiner als Männer. Dennoch gibt es Frauen die größer sind als Männer (Ellemers, 2018). Durch stereotype Wahrnehmung werden gewisse Merkmale sozialen Gruppen zugeordnet und Unterschiede zwischen den Gruppen überbetont, während

Unterschiede innerhalb einer Gruppe eher unterschätzt werden (Ellemers, 2018). Eagly und Wood (2012) lieferten mit der sozialen Rollentheorie einen Ansatz, um Geschlechterunterschiede und Geschlechterstereotype zu erklären. Eagly und Wood (2012) gingen davon aus, dass Männer und Frauen körperliche Geschlechtsunterschiede aufweisen: Zum Beispiel die Größe und Stärke des Mannes oder die reproduktiven Fähigkeiten der Frau. Diese Unterschiede führen in Wechselwirkung mit gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu einer Arbeitsteilung, welche sowohl kultur- als auch kontextabhängig ist (Eagly und Wood, 2012). Typischerweise übernehmen Frauen eher kommunale, Männer eher agentische Rollen (Eagly & Wood, 2012). So werden Frauen häufiger als Bezugspersonen für die Kindererziehung und den Haushalt gesehen (Sczesny et al., 2018), während Männer mit Berufen wie Polizist oder CEO assoziiert werden (Froehlich et al., 2020). Die Gesellschaft beobachtet das Verhalten von Männern und Frauen und schließt dadurch auf zugeschriebene Eigenschaften. Das beobachtete Verhalten stabilisiert sich zu kulturell geteilten Stereotypen, welche natürlich und unveränderlich erscheinen können, obwohl sie gesellschaftlich konstruiert sind (Eagly & Wood, 2012). In späteren Werken ergänzten Eagly und Wood (2012) ihre Theorie um bio-psycho-soziale Faktoren. Diese erklären, noch einmal spezifischer, wie sich Geschlechterrollen in Verhalten äußern. Geschlechterrollen aktivieren biologische Prozesse, insbesondere die Ausschüttung von Testosteron und Oxytocin (Eagly & Wood, 2012). Diese hormonellen Prozesse werden selektiv, abhängig von Geschlechtsidentität und Erwartung an die Rolle aktiviert (Eagly und Wood, 2012). Als Beispiel lässt sich ein Mann in einer Wettbewerbssituation anführen. Die geschlechterrollenkonforme Erwartung wäre, dass er kompetitiv agieren solle. Identifiziert er sich mit dieser Rollenerwartung, nimmt er sie stärker an und passt sein Verhalten entsprechend an. Er verhält sich dominanter, was den Testosteronspiegel ansteigen lassen kann (Batrinos, 2012) und das rollenkonforme Verhalten zusätzlich verstärkt. Ein weiterer Einflussfaktor sind psychologische Mechanismen. Individuen integrieren (Teil-) Aspekte ihrer Geschlechterrolle in das eigene Selbstbild (Eagly & Wood, 2012). Positive Affekte entstehen, wenn das eigene Verhalten mit dem Selbstbild und der darin enthaltenen Geschlechterrolle übereinstimmt. Dahingegen führen Diskrepanzen zwischen

Verhalten und Selbstbild zu einer negativen Selbstwahrnehmung und einer Anpassung des Verhaltens (Eagly & Wood, 2012). Ein weiterer Punkt, welcher zur Stabilität von Geschlechterrollen beiträgt, sind soziale Mechanismen. Durch gesellschaftliche Erwartungen wird rollenkonformes Verhalten verstärkt, etwa durch soziale Anerkennung. Nicht-konformes Verhalten wird gesellschaftlich sanktioniert (Eagly & Wood, 2012). Insgesamt verdeutlicht die soziale Rollentheorie nach Eagly und Wood (2012), dass geschlechtsspezifisches Verhalten durch komplexe Mechanismen und Wechselwirkungen entsteht. Die Theorie wird in Abbildung 1 vereinfacht aufgezeigt.

Abbildung 1

Soziale Rollentheorie zur Erklärung geschlechtsspezifischen Handelns



Anmerkung. Eigene Darstellung nach Eagly & Wood (2012).

Geschlechterrollenorientierung

Das Konstrukt der Geschlechterrollenorientierung beschreibt die normativen Konzeptionen einer Person über ein angemessenes Verhalten von Männern und Frauen und

besteht aus moralischen Wertungen (Krampen, 1997). Alfermann (1996) verstand die Geschlechterrollenorientierung als „subjektive Sicht über die Geschlechterrolle und die Geschlechterrollenerwartungen“ (S. 47). Diese Erwartungen können erfüllt oder nicht erfüllt werden (Klocke & Lamberty, 2015). Hauptsächlich wird zwischen einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung und einer egalitären Geschlechterrollenorientierung differenziert (Athenstaedt, 2000). Individuen mit einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung bevorzugen Männer und Frauen, welche traditionelles Geschlechterverhalten aufweisen und lehnen gegensätzliches Verhalten ab (Alfermann, 1996). Als typisch traditionelles Geschlechterverhalten gelten für Männer beispielsweise Eigenschaften, die mit Stärke, Macht und Status assoziiert sind (Sczesny et al., 2025), wie durchsetzungsfähig, dominant oder rational (Bongiorno et al., 2021; Hentschel et al., 2019). Frauen werden in diesem Kontext Eigenschaften wie fürsorglich, unterwürfig, emotional und passiv zugeschrieben (Sczesny et al., 2025). Menschen mit einer egalitären Geschlechterrollenorientierung befürworten Geschlechtergleichstellung und schreiben beiden Geschlechtern die gleichen Entfaltungsmöglichkeiten zu (Alfermann, 1996). Sie beurteilen Männer und Frauen nicht auf Grund traditioneller Geschlechterrollennormen (Klocke & Lamberty, 2015). Neuere Ansätze ergänzen das Konstrukt um einen antitraditionellen Pol (Delgado-Herrera et al., 2024; Klocke & Lamberty, 2015). Dieser beschreibt Menschen, welche das Verletzen von traditionellen Geschlechterrollennormen explizit als positiv wahrnehmen (Delgado-Herrera et al., 2024; Klocke & Lamberty, 2015). Beispielsweise konnte im Jahre 2013 in einer US-amerikanischen Zufallsstichprobe nachgewiesen werden, dass 46% der Befragten keine Geschlechtspräferenz bei der Wahl einer vorgesetzten Person angaben (Riffkin, 2014). Dies entspräche dem egalitären Pol. 20% der Teilnehmenden bevorzugten eine Frau (Riffkin, 2014), was wiederum dem anti-traditionellen Pol zuzuordnen wäre.

Persönlichkeit

Persönlichkeit wird nach Herrmann (1991, S. 29) als „ein bei jedem Menschen einzigartiges, relativ stabiles und den Zeitablauf überdauerndes Verhaltenskorrelat“ definiert. Eine theoretische Grundlage dieses Verständnisses bildet Guilfords (1936) Trait-Begriff, welcher stabile Persönlichkeitszüge beschreibt. Eine einzigartige Struktur dieser Traits definiert nach seiner Auffassung die Persönlichkeit eines Menschen (Guilford, 1936). Nach heutigem Verständnis wird der Begriff Persönlichkeit weiter gefasst und beispielsweise durch die „Gesamtheit aller überdauernden individuellen Besonderheiten im Erleben und Verhalten einer Person“ (Asendorpf, 2022) beschrieben. Zu betonen gilt hierbei vor allem die Stabilität der Persönlichkeit, die weitestgehend über lange Zeiträume und individuelle Unterschiede hinweg bestehen bleibt und in diversen Langzeitstudien und Metaanalysen nachgewiesen wurde (Bleidorn et al., 2022; Damian & Spengler, 2019).

Big Five Dimensionen

Als theoretische Grundlage zur Erfassung verschiedener Persönlichkeitsdimensionen dient in dieser Arbeit das Persönlichkeitsmodell der *Big Five*, auch *Fünf-Faktoren Modell* oder *OCEAN-Modell* (McCrae & Costa, 1997). Die *Big Five* stellen ein weit verbreitetes und akzeptiertes Modell zur Messung von individuellen Eigenschaften dar, welches kulturübergreifend Anwendung findet (Fehr, 2006). Das Modell teilt Persönlichkeit in fünf übergeordnete Faktoren ein: Extraversion, Verträglichkeit, Gewissenhaftigkeit, Neurotizismus sowie Offenheit für Erfahrungen (McCrae & Costa, 1997). Diese beinhalten spezifischere Facetten. Die Dimensionen werden im Folgenden erläutert.

Der Dimension Extraversion werden Eigenschaften wie Gesprächigkeit, Geselligkeit, Aktivität und Durchsetzungsfähigkeit untergeordnet (Rammstedt et al., 2013). Den Gegenpol bildet Introversion, die mit Begriffen wie schweigsam, still und zurückgezogen in Verbindung gebracht wird (Rammstedt et al., 2013). Eine weitere Eigenschaft, welche Extraversion zugeschrieben wird, ist die Soziabilität, das unterschiedliche Empfinden an der Freude an sozialen Kontakten (Fisseni, 2003).

Verträglichkeit spiegelt das Verhalten wider, anderen Menschen entgegenzukommen, sich anzupassen, Auseinandersetzungen zu vermeiden und Konformität zu bestreben (Fehr, 2006). Die Dimension besteht aus sechs Facetten: Vertrauen, Freimütigkeit, Altruismus, Entgegenkommen, Bescheidenheit und Gutherzigkeit (Angleitner & Riemann, 2005). Personen mit niedrigen Werten in Verträglichkeit berichten häufiger von negativen Erlebnissen (Graziano et al., 1996). Im Gegensatz dazu erleben verträgliche Personen in ihren Interaktionen weniger Konflikte und beschreiben eine höhere Zufriedenheit (Graziano et al., 1996).

Gewissenhaftigkeit wird mit Zielstrebigkeit, Ausdauer, Disziplin und Zuverlässigkeit assoziiert (Rammstedt et al., 2013). Darunter fallen beispielsweise die pünktliche Einhaltung wichtiger Termine, die Ausübung von wenigen Fehlern oder intrinsisch motivierter Fleiß (Rammstedt et al., 2013). Ein gegensätzlicher Pol ließe sich durch Eigenschaften wie Nachlässigkeit, Gleichgültigkeit und Unbeständigkeit beschreiben (Rammstedt et al., 2013). Nach Costa und McCrae (1992) lässt sich Gewissenhaftigkeit in sechs untergeordnete Facetten unterteilen: Kompetenz, Ordnungsliebe, Pflichtbewusstsein, Leistungsstreben, Selbstdisziplin und Besonnenheit.

Neurotizismus beschreibt emotionale Labilität und wird mit Begriffen wie Ängstlichkeit, Bedrücktheit, Schuldgefühle, geringe Selbstachtung, Gespanntheit, Irrationalität, Schüchternheit, Launenhaftigkeit und Empfindlichkeit bezüglich der eigenen Emotionen assoziiert (Eysenck & Eysenck, 1987). Den Gegenpol zu Neurotizismus bildet die emotionale Stabilität, welche Menschen beschreibt, die selten negative Gefühle erleben (Eysenck & Eysenck, 1987). Emotionale Labilität wird im *Fünf-Faktoren-Modell* in folgende Facetten unterteilt: Besorgnis/Angst, Feindseligkeit, Depression, Gehemmtheit, Impulsivität und Verwundbarkeit (Costa & McCrae, 1990).

Die Dimension Offenheit für Erfahrungen beinhaltet Aspekte wie Neugier und Kreativität, geistliche Beweglichkeit und wird ebenso mit intellektuellem Ehrgeiz in Verbindung gebracht (Fehr, 2006). Personen mit hohen Merkmalsausprägungen in Offenheit für

Erfahrungen äußern in der Regel großes Interesse an neuen Erlebnissen, Eindrücken und Erfahrungen (Lang, 2020). Niedrige Ausprägungen sind hingegen mit Konservatismus, wenig Interesse an Neuem und der Aufrechterhaltung von Traditionen verbunden (Rammstedt, et al., 2013). Offenheit lässt sich ebenfalls in sechs Facetten unterteilen: Fantasie, Ästhetik, Gefühle, Handlungen, Ideen und Werte (Lang, 2020).

Agency und Communion

Ergänzend werden in dieser Arbeit die Konstrukte Agency und Communion erfasst, welche auch unter den *Big Two* bekannt sind (Thalmayer et al., 2024). Während Agency mit den englischen Begriffen *getting ahead* assoziiert wird (Hauke & Abele, 2020), verknüpft man Communion mit *getting along* (Hauke & Abele, 2020).

Agentisches Verhalten beschreibt Qualitäten, welche für das Erreichen von Zielen benötigt werden (Abele et al., 2016). Als mögliche Eigenschaften lassen sich beispielhaft Ehrgeiz, Dominanz und Unabhängigkeit (Abele & Wojciszke, 2007; Entringer et al., 2022) anführen. Subfacetten agentischen Verhaltens bilden das Durchsetzungsvermögen beziehungsweise bestimmtes Verhalten (Agency Assertiveness; Abele et al., 2016) und Kompetenz (Agency Competence; (Abele et al., 2016). Somit wird zwischen Motivation und Fähigkeiten zur Umsetzung agentischen Verhaltens differenziert (Abele et al., 2016).

Communion hingegen beschreibt Eigenschaften, die mit dem Aufbau und der Erhaltung sozialer Beziehungen in Verbindung gebracht werden (Abele et al., 2016). Beispielhaft lassen sich hier Punkte wie Empathie, Vertrauenswürdigkeit, Fairness und Zuwendung nennen (Abele & Hauke, 2020; Abele & Wojciszke, 2007). Communion ist unterteilt in Wärme (Communion Warmth; Abele et al., 2016) und Moral (Communion Morality; Abele et al., 2016). Wärme zielt dabei auf freundliches und wohlwollendes Verhalten ab, welches kooperative Beziehungen fördert (Abele et al., 2016). Dahingegen bezieht sich Moral auf prinzipiengeleitetes Verhalten, beispielsweise das Einhalten ethischer Normen und Regeln (Kervyn et al., 2015).

Religiosität

Neben den genannten Persönlichkeitseigenschaften stellt auch Religiosität einen möglichen Einflussfaktor auf die Geschlechterrollenorientierung dar. Dabei sind Religiosität und Religion voneinander zu unterscheiden. Unter Religion verstehen sich soziale Gruppen, welche sich auf existenzielle und spirituelle Fragen fokussieren (Hogg et al., 2010). Sie bieten ihren Mitgliedern ideologische Leitlinien und Verhaltensregeln (Hogg et al., 2010; Ysseldyk et al., 2010). Die Organisation und Struktur verschiedener Religionen variieren dabei stark (Hogg et al., 2010). Religiosität beschreibt wiederum das individuelle Ausmaß, mit dem sich ein Mensch mit einer Religion und Weltanschauung identifiziert. Saroglou et al. (2020) unterteilen Religiosität in vier Dimensionen: *Believing* beschreibt die kognitive Dimension religiöser Vorstellungen (Saroglou et al., 2020). *Bonding* bezieht sich auf die Verbundenheit mit religiösen Erfahrungen (emotionale Dimension; Saroglou et al., 2020). *Behaving* umfasst religionskonformes Handeln (moralisch-behaviorale Dimension; Saroglou et al., 2020) und *Belonging* repräsentiert die gesellschaftliche Zugehörigkeit und Einbindung in die Gemeinschaft (soziale Dimension; Saroglou et al., 2020). Vor diesem Hintergrund kann Religiosität als multidimensionales Konstrukt verstanden werden.

Empirische Befunde zu Persönlichkeit und Geschlechterrollenorientierung

Aktuelle Forschungsergebnisse suggerierten, dass sowohl Persönlichkeitsmerkmale (vgl. Zahra & Hanif, 2012) als auch soziokulturelle Variablen (vgl. Helou & Ayoub, 2025) die Geschlechterrollenorientierung beeinflussen. Dabei wurde das Big Five Persönlichkeitsmodell bisher nur unzureichend berücksichtigt. Außerdem vernachlässigen bisherige Studien komplexere Moderations- und Mediationseffekte.

Im Folgenden werden bisherige Erkenntnisse zum Untersuchungsgegenstand dargelegt, welche ebenfalls die Grundlage für die Hypothesen der Arbeit bilden. Bisherige Forschung deutet auf einen Zusammenhang zwischen Extraversion und egalitärer Geschlechterrollenorientierung hin. So zeigten Ozkan & Kucukkelepce (2019), dass

introvertierte Studierende signifikant traditionellere Geschlechterrollenorientierungen aufweisen. Dies legt nahe, dass die gegenüberliegende Dimension Extraversion mit egalitären Geschlechterrollenorientierungen assoziiert sein könnte. Diese Vermutung wird durch die Ergebnisse von Zahra & Hanif (2012) gestützt. Sie deuteten darauf hin, dass Merkmale wie Soziabilität, Dominanz und Statusfähigkeit positiv mit egalitären Geschlechterrollen korrelieren (Zahra & Hanif, 2012). Diese Eigenschaften lassen sich der Persönlichkeitsdimension Extraversion im Rahmen des *Big-Five-Modell* zuordnen (McCrae & Costa, 1997). Das *Self-Expansion Model* (Aron et al., 2013) liefert eine Erklärung für den möglichen Einfluss der sozialen Unterstützung auf die Geschlechterrollenorientierung. Nach Aron besitzen Individuen ein grundlegendes Streben nach Selbsterweiterung, um die eigenen Ressourcen zu vergrößern (Aron et al., 2003). Diese Selbsterweiterung erfolgt insbesondere durch zwischenmenschliche Beziehungen (Aron et al., 2013). Aron argumentiert, dass die Beziehung zu anderen Individuen dazu führt, dass Aspekte dieser Personen in das Selbst integriert werden (Aron et al., 2004, 2013). Aspekte beziehen sich auf Ressourcen, Ideen und die Identität (Aron et al., 2013). Die Intensität der Beziehung beeinflusst dabei das Ausmaß der Integration von Aspekten (Aron et al., 2013). Daraus ergibt sich die Annahme, dass Personen mit hoher wahrgenommener sozialer Unterstützung häufiger mit egalitären Geschlechterrollenorientierungen ihrer Mitmenschen konfrontiert werden und diese in das eigene Selbstkonzept übernehmen.

Ein hohes Bildungsniveau ist empirisch oftmals mit liberalen Einstellungen verknüpft, unter anderem im Hinblick auf die Einstellung zu Geschlechterrollen (Helou & Ayoub, 2025). Shu (2004) legte nahe, dass gebildete Menschen häufiger in Umfeldern sozialisiert werden, in welchen egalitäre Werte betont werden. In diesem Kontext könnte die Persönlichkeitseigenschaft Offenheit eine vermittelnde Variable (Mediator) sein: Es lässt sich vermuten, dass Personen mit höherer schulischer Bildung eine größere Offenheit für neue Ideen und Konzepte aufweisen. Diese Offenheit könnte wiederum die Akzeptanz egalitärer Geschlechterrollen und somit Geschlechterrollenorientierung begünstigen. Diese Annahme

wird durch Zahra & Hanif (2012) gestützt, welche eine Korrelation zwischen der Eigenschaft Flexibilität, die mit der Dimension Offenheit verwandt ist, und egalitären Geschlechterrollenorientierungen zeigen konnten.

In seiner Meta-Analyse legte Saroglou (2002) nahe, dass religiöse Menschen hohe Werte in der Big Five Dimension Gewissenhaftigkeit vorweisen. Religiosität ist wiederum mit traditionellen Geschlechterrollenorientierungen und Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern assoziiert (Huberman, 2023). Somit kann die Vermutung aufgestellt werden, dass Religiosität eine vermittelnde Rolle (Mediation) zwischen Gewissenhaftigkeit und einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung einnimmt. Zudem besteht die Annahme, dass der Zusammenhang zwischen Religiosität und traditioneller Geschlechterrollenorientierung durch das Alter verstärkt wird (Moderation), da ältere Menschen das höchste Niveau an religiöser Partizipation vorweisen (Mcfadden, 1995). Folglich könnte eine moderierte Mediation vorliegen.

Die Persönlichkeitsdimensionen Agency und Communion wurden auf Grund ihrer hohen Korrelationen mit den Big Five Eigenschaften (Abele et al., 2016) explorativ in die Untersuchung aufgenommen. Agency korreliert vor allem mit Extraversion, Neurotizismus (niedrige Werte) und Gewissenhaftigkeit. Communion wird ebenfalls mit Extraversion und Verträglichkeit assoziiert (Abele et al., 2016). Infolgedessen werden gleichermaßen Zusammenhänge mit Geschlechterrollenorientierungen erwartet. Zudem wird Agency mit konservativen und Communion mit libertären Werten in Verbindung gebracht (Eriksson, 2018), was Assoziationen mit Traditionalismus und Egalitarismus nahelegt.

Hypothesen

Ausgehend von diesen Befunden lassen sich folgende Hypothesen ableiten.

Da Aspekte wie Soziabilität, Dominanz und Statusfähigkeit mit egalitären Geschlechterrollen assoziiert sind (Zahra & Hanif, 2012), besteht die Vermutung, dass die Big Five Dimension Extraversion mit egalitären Geschlechterrollen korreliert. Auf Grundlage des

Self-Expansion Model (Aron et al., 2013) könnte die wahrgenommene soziale Unterstützung diese Beziehung moderieren.

H1: Extraversion dient als Prädiktor für die Zustimmung egalitärer Geschlechterrollen.

Die wahrgenommene soziale Unterstützung moderiert diese Beziehung.

Ein hohes Bildungsniveau korreliert positiv mit libertären Werten (Helou & Ayoub, 2025). Die Persönlichkeitsdimension Offenheit könnte hierbei eine vermittelnde Rolle einnehmen, da Menschen mit hohem Bildungsniveau in der Regel in Umfeldern mit freiheitlichen Werten sozialisiert werden (Shu, 2004). Somit ergibt sich folgende Hypothese:

H2: Ein höheres Bildungsniveau sagt egalitäre Geschlechterrollenorientierung voraus, wobei Offenheit diesen Zusammenhang mediiert.

Die Big Five Dimension Gewissenhaftigkeit ist mit Religiosität assoziiert. Diese wird wiederum mit traditionellen Rollenbildern in Verbindung gebracht. Da ältere Menschen eine höhere religiöse Partizipation vorweisen, könnte das Alter eine moderierende Rolle spielen. Dies lässt sich als moderierte Mediation wie folgt darstellen:

H3: Religiosität vermittelt den positiven Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und einer traditionellen Geschlechterrollenorientierung. Der positive Zusammenhang zwischen Religiosität und traditioneller Geschlechterrollenorientierung wird durch das Alter moderiert. Je höher das Alter, desto stärker der positive Zusammenhang.

Neben den hypothesengeleiteten Analysen wurden explorativ die Korrelationen aller Variablen in die Untersuchung aufgenommen, um weitere mögliche Zusammenhänge und Trends zu erkennen. Ergänzend wurden ebenfalls Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Geschlechterrollenorientierung explorativ betrachtet.

Methode

Stichprobe

Zur Ermittlung der nötigen Stichprobengröße wurde a-priori eine Poweranalyse mittels *G Power** für die geplanten statistischen Modelle durchgeführt (Faul et al., 2007). Da bisher keine einschlägige Literatur vorliegt, wurde eine Effektstärke von $f^2 = 0.085$ angenommen. Die Poweranalyse ergab, dass für einen kleinen bis mittleren Effekt eine Anzahl von 101 Teilnehmenden benötigt wird ($1-\beta = .80$, $\alpha = .05$).

Die Rekrutierung der Versuchspersonen erfolgte über den E-Mail-Verteiler der Fachschaft für Humanwissenschaften der Universität Bamberg, Flyer mit QR-Code, soziale Medien und das private Umfeld. Psychologiestudierende der Universität Bamberg hatten die Möglichkeit 0.25 Versuchspersonenstunden für die Bearbeitung zu erhalten.

Personen unter 18 Jahren wurden von der Teilnahme an der Studie ausgeschlossen. Weitere Teilnahmebedingungen gab es keine. Insgesamt bearbeiteten 183 Personen den Fragebogen. 32 Teilnehmer*innen wurden von der Umfrage ausgeschlossen, da sie den Fragebogen nicht bis zur letzten Seite bearbeiteten. Außerdem wurde eine Person aufgrund von auffälligem Antwortverhalten ausgeschlossen. Diese Person gab in den Freitextfeldern offensichtlich nicht ernsthafte Antworten an. Die restliche Stichprobe wurde auf Straight Lining überprüft. Auffälligkeiten in der Streuung der Antworten konnten hierbei inhaltlich begründet werden und die Stichprobengröße konnte beibehalten werden.

Somit ergab sich eine Gesamtstichprobengröße von $N = 150$. Davon waren 71.33% weiblich ($n = 107$). Das Alter der Teilnehmenden lag zwischen 18 und 66 Jahren ($M = 26.65$, $SD = 9.9$). 52% ($n = 78$) gaben das Abitur als höchsten Bildungsabschluss an. Darauf folgten Absolventinnen und Absolventen eines Bachelorabschlusses mit 17.33% ($n = 26$). 45.33% ($n = 68$) gehörten einer evangelischen Glaubensgemeinschaft an. Darauf folgte die Angabe *konfessionslos* mit 28.67% ($n = 43$). Genauere Informationen zur Stichprobenzusammensetzung können Tabelle 1 entnommen werden.

Tabelle 1*Demographie*

Merkmal	Ausprägung	<i>n</i>	%	<i>M (SD)</i>
Geschlecht	männlich	38	25.33	
	weiblich	107	71.33	
	non-binär	4	2.67	
	Keine Angabe	1	0.67	
Alter				26.66 (9.94)
Bildungsabschluss	Hauptschulabschluss	2	1.33	
	Mittlere Reife	25	16.67	
	Fachabitur	7	4.67	
	Abitur	78	52	
	Bachelor	26	17.33	
	Master/Diplom	9	6	
	Sonstige	3	2	
Religionsgemeinschaft	Evangelisch	68	45.33	
	Römisch-katholisch	29	19.33	
	Konfessionslos	43	28.67	
	Muslimisch	4	2.67	
	Orthodox	3	2	
	Hinduistisch	1	0.67	
	Andere	1	0.67	
	Keine Angabe	1	0.67	

Anmerkung. Die Prozentwerte können aufgrund von Rundungen teilweise von der Summe 100% abweichen.

Studiendesign

Die Arbeit bedient sich eines quantitativen, querschnittlichen Studiendesigns. Dabei erfolgte die Erhebung mittels standardisierter Online-Umfrage mit dem Ziel den Zusammenhang zwischen Persönlichkeitseigenschaften und Geschlechterrollenorientierung unter Berücksichtigung bestimmter Moderations- und Mediationseffekten zu untersuchen. Die Erstellung des Fragebogens erfolgte mit *SoSci Survey* und die Bearbeitungsdauer der

Umfrage betrug 15–20 Minuten. Die Teilnahme an der Studie war freiwillig, anonym und setzte Volljährigkeit voraus. Weitere Zugangsvoraussetzungen bestanden nicht. Die Versuchspersonen wurden zu Beginn der Studie über das Forschungsvorhaben, datenschutzrechtliche Voraussetzungen und Anonymität aufgeklärt.

Messinstrumente

Im Folgenden werden die unterschiedlichen Instrumente zur Erhebung der untersuchten Konstrukte dargelegt. Die Reihenfolge entspricht der im Fragebogen verwendeten Anordnung.

Zur Erfassung der soziodemografischen Daten wurden das Geschlecht, das Alter, der höchste Bildungsabschluss und die Religionszugehörigkeit der Teilnehmenden abgefragt.

Die Erhebung von Religiosität geschah mit Hilfe der deutschen Version der *Religious Commitment Scale* (Klumparendt & Drenckhan, 2012). Die Skala besteht aus 5 Items (Beispielitem: „Wie wichtig schätzen Sie den Teil Ihrer Identität ein, den Ihre Religion oder Ihr Glaube ausmacht?“). Diese werden auf einer 7-stufigen Likert-Skala von "gar nicht" (= 0) bis "sehr" (= 6) beantwortet (Klumparendt & Drenckhan, 2012). Die Antwortsumme der 5 Items bildet den Skalenwert.

Zur Ermittlung der Persönlichkeitsdimensionen des *Big Five* erwies sich der *BFI-K* als sinnvoll (Rammstedt & John, 2005). Dieser bietet eine ökonomische Kurzversion des originalen *Big Five Inventory* bei akzeptablen internen Konsistenzen und hoher Korrelation mit den originalen Skalen (Cronbachs α in früheren Studien bei $N = 459$: Extraversion = .86, Verträglichkeit = .64, Gewissenhaftigkeit = .70, Neurotizismus = .74, Offenheit = .66; Rammstedt & John, 2005). Die Beschränkung auf 21 Items ist optimal, um den Gesamtumfang der Umfrage überschaubar und attraktiv zu halten. Die Items werden auf einer 5-stufigen Likert-Skala beantwortet („sehr unzutreffend“ bis „sehr zutreffend“). Zu Beginn werden die Teilnehmenden in der Instruktion um eine Selbsteinschätzung bezüglich der darauffolgenden Aussagen gebeten. Ein Beispielitem für die Persönlichkeitsdimension

Verträglichkeit ist „Schenke anderen leicht Vertrauen, glaube an das Gute im Menschen“ (Rammstedt & John, 2005).

Zur Erhebung der Eigenschaften Agency und Communion wurde der *AC-IN* verwendet (Abele et al., 2016). Die Versuchsteilnehmenden erhielten 20 gegensätzliche Adjektivpaare und ordneten sich auf einer 5-stufigen Likert-Skala ein. Die Skala differenziert zwischen den Subfacetten Agency Assertiveness, Agency Competence, Communion Warmth und Communion Morality. Jede Subskala beinhaltet 5 Adjektivpaare (z.B. „nicht selbstsicher – sehr selbstsicher“ für Agency Assertiveness). Der *AC-IN* zeigt in der bisherigen Literatur akzeptable Werte für die interne Konsistenz auf (Cronbachs $\alpha = .61-.79$; Abele et al., 2016).

Die subjektiv wahrgenommene soziale Unterstützung wurde anhand einer Kurzform des *Fragebogens zur sozialen Unterstützung (F-SozU K-14)* erfasst (Brähler, 2009). Dieser weist eine exzellente interne Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .94$; Fydrich et al., 2009) und sehr gute psychometrische Kennwerte auf (Brähler, 2009). Die Teilnehmenden beantworteten 14 Items zur subjektiv wahrgenommenen Unterstützung durch das persönliche Umfeld (z.B. „Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich immer rechnen kann.“) und ordneten diese auf einer 5-stufigen Likert-Skala ein („trifft nicht zu“ bis „trifft genau zu“) (Brähler, 2009).

Bezüglich eines Messinstrumentes für die Erfassung der Geschlechterrollenorientierung fiel die Wahl auf die *Traditional-Antitraditional Gender-Role Attitudes Scale (TAGRAS)* (Klocke & Lamberty, 2015). Diese setzt sich aus 11 Itempaaren zusammen, in welchen geschlechterstereotypes Verhalten für Männer und Frauen separat bewertet wird. Die Erhebung beginnt mit folgender Instruktion: „Als Nächstes interessieren wir uns für Ihre Vorstellung einer idealen Frau. Dabei geht es nicht um eine bestimmte Frau, sondern darum, welches Verhalten Sie allgemein bei Frauen gut finden. Wie finden Sie es, wenn eine Frau Folgendes tut?“ (Klocke & Lamberty, o.D.) Bei den Fragen bezüglich „des idealen Mannes“ wird die Instruktion dementsprechend angepasst. Die Antwort erfolgt auf einer 5-stufigen Skala („sehr schlecht“ bis „sehr gut“) und differenziert zwischen traditionellen,

egalitären und antitraditionellen Geschlechterrollenorientierungen. Die Differenz zwischen der Bewertung eines Itempaars für eine „ideal männliche“ und eine „ideal weibliche“ Person ergibt den Skalenwert. Ein positiver Skalenwert wird als traditionelle Geschlechterrollenorientierung interpretiert. Werte nahe Null entsprechen einer egalitären Geschlechterrollenorientierung und negative Werte einer antitraditionellen Geschlechterrollenorientierung. Spezifische Cut-Off Werte werden im Fragebogenmanual nicht aufgeführt, weshalb in der vorliegenden Arbeit bei negativen Werten konstant von egalitärer Geschlechterrollenorientierung gesprochen wird. Zur Kontrolle potenzieller Reihenfolgeeffekte wurde mithilfe der Urnenzieh-Funktion in *SoSci Survey* per Zufallsprinzip ($p = .50$) festgelegt, ob die Fragen zur Bewertung eines „idealen Mannes“ oder einer „idealen Frau“ zuerst präsentiert werden. Die interne Konsistenz erweist sich mit einem Cronbachs $\alpha = .78$ als hoch (Klocke & Lamberty, 2015).

Statistische Auswertung

Die statistische Auswertung der Daten erfolgte mit der Open-Source-Software R Version 4.2.1 *Funny-Looking Kid* unter Verwendung relevanter Pakete. Dabei wurden deskriptivstatistische Verfahren und korrelative Analysen angewandt. Zur Analyse der komplexen Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Daten, Persönlichkeitsdimensionen und Geschlechterrollenorientierungen kamen Moderations- und Mediationsmodelle in Form von linearen Regressionsmodellen und Strukturgleichungsmodellen zum Einsatz (H1-H2). Zusätzlich wurde zur Prüfung der moderierten Mediation in H3 die Macro-Funktion *PROCESS* (Hayes, 2013) hinzugezogen.

Datenaufbereitung

Die ordinalskalierten Daten des Bildungsniveaus wurden zu übergeordneten Kategorien zusammengefasst. Personen mit Hauptschulabschluss und mittlerer Reife wurden der Sekundarstufe I ($n = 27$) zugeordnet. Außerdem wurden Fachhochschulreife und Abitur als Sekundarstufe II ($n = 85$) zusammengeführt. Dies erfolgte auf Grundlage ähnlicher

Bildungsstrukturen und curricularer Anforderungen, wie die bundesweit geltenden Bildungsstandards der Kultusministerkonferenz nahelegen (Kultusministerkonferenz, o.D.). So dienen beispielsweise Haupt- und Realschule primär der beruflichen Vorbereitung (Hurrelmann, 2013). Abitur und Fachabitur bereiten auf ein anschließendes Studium vor (Asdonk & Sterzik, 2011). Die akademischen Abschlüsse (Bachelor, Master und Diplom) wurden zur Kategorie tertiäre Bildung zusammengefasst ($n = 35$), da sie dem Hochschulbereich angehören. Darüber hinaus ist anzumerken, dass das Sozialisierungsumfeld in den genannten Kategorien häufig ähnlich ist. Haupt- und Realschulen sind in einigen Bundesländern zu Oberschulen oder Stadtteilschulen zusammengelegt (Grellmann, 2017). Abitur und Fachabitur werden je nach Bundesland an (beruflichen) Gymnasien (Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, o.D.), Fach- und Berufsoberschulen (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, o.D.) abgelegt. Akademiker*innen werden an Universitäten und Fachhochschulen ausgebildet.

Ergebnisse

Deskriptivstatistische Ergebnisse

In Tabelle 2 werden die deskriptiven Statistiken der metrisch skalierten Variablen abgebildet. Auffallend ist hierbei der leicht negative Mittelwert des TAGRAS ($M = -0.2$, $SD = 0.64$), welcher auf eine im Mittel egalitäre Geschlechterrollenorientierung in der Stichprobe hinweist. Der TAGRAS zeigte in der vorliegenden Stichprobe eine gute interne Konsistenz (Cronbachs $\alpha = .84$). Die Dimensionen der *Big-Five* wiesen mit Cronbachs $\alpha = .69$ – $.83$ insgesamt Werte im mittleren bis oberen Bereich auf und liefern somit akzeptable bis gute Werte, was mit bisherigen Studien übereinstimmt.

Tabelle 2*Deskriptive Statistik*

Variable	M	SD	α
GRO	-0.2	0.64	.84
Soz. Unterstützung	4.36	0.75	.94
Religiosität	7.79	8.35	.94
Extraversion	3.65	0.86	.83
Verträglichkeit	3.19	0.83	.7
Gewissenhaftigkeit	3.78	0.69	.69
Neurotizismus	3.27	0.89	.75
Offenheit	4.04	0.67	.72
AA	3.38	0.66	.69
AC	3.82	0.53	.73
CW	4.27	0.58	.77
CM	4.28	0.47	.62
Agency insgesamt	3.6	0.52	.79
Communion insgesamt	4.27	0.46	.79

Anmerkung. GRO = Geschlechterrollenorientierung; AA = Agency Assertiveness; AC = Agency Competence; CW = Communion Warmth; CM = Communion Morality;

Inferenzstatistische Ergebnisse

Zur Prüfung der ersten Hypothese, welche einen positiven Zusammenhang zwischen Extraversion und egalitären Geschlechterrollen, unter Berücksichtigung der sozialen Unterstützung als Moderator nahelegt, wurde ein lineares Regressionsmodell mit Interaktion aufgestellt. Die Variablen wurden zuvor zentriert. Dabei diente Extraversion als unabhängige Variable, die soziale Unterstützung als Moderator und die Geschlechterrollenorientierung als abhängige Variable. Das Gesamtmodell war signifikant, $F(3, 146) = 3.49$, $p = .017$ und erklärte einen Varianzanteil von 6,7 % ($R^2 = .067$), was einem kleinen Effekt entspricht (Cohen, 1988).

Entgegen der ersten Hypothese waren der Haupteffekt von Extraversion ($b = -0.088$, $p = .172$) und die Interaktion zwischen Extraversion und sozialer Unterstützung ($b = -0.023$, $p = .753$) nicht signifikant. Die fast parallelen Regressionslinien sind in Abbildung 2 dargestellt. Ein signifikanter Haupteffekt konnte für die wahrgenommene soziale Unterstützung identifiziert werden ($b = -0.179$, $p = .013$). Die Voraussetzungen des Modells wurden überprüft und als ausreichend erfüllt erachtet (Prüfung auf Linearität, Normalverteilung der Residuen, Homoskedastizität, Unabhängigkeit der Residuen und Multikollinearität). Insgesamt konnte somit die erste Hypothese nicht bestätigt werden. Die genauen Kennwerte sind in Tabelle 3 dargestellt. Es gilt zu berücksichtigen, dass egalitärere Geschlechterrollenorientierung mit niedrigeren Skalenwerten in Verbindung stehen. Deshalb nehmen die dargestellten Pfade ein negatives Vorzeichen an. Diese Kodierung sollte auch in den nachstehenden Zusammenhängen beachtet werden.

Tabelle 3

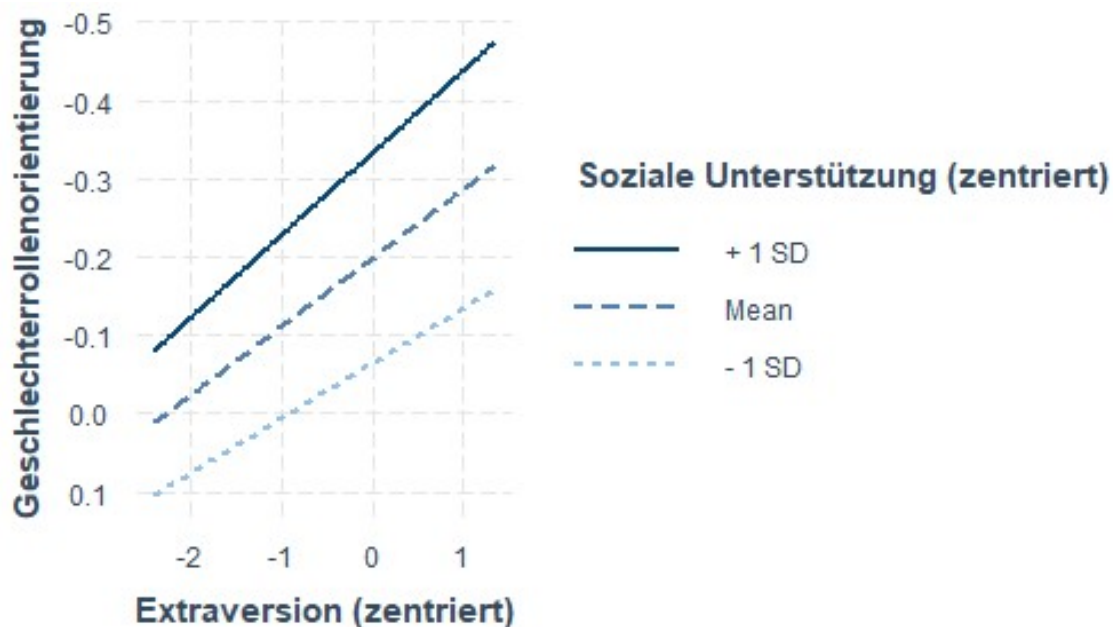
Regressionsanalyse zur Vorhersage von Geschlechterrollenorientierung durch Extraversion, Soziale Unterstützung und deren Interaktion

Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>
Extraversion (zentriert)	-0.088	0.064	-1.374	.172
Soziale Unterstützung (zentriert)	-0.179	0.071	-2.509	.013
Interaktion Extraversion × Unterstützung	-0.023	0.074	-0.315	.753

Anmerkung. Gesamtmodell: $R^2 = 0.067$, $p = .017$.

Abbildung 2

Interaktion zwischen Extraversion und sozialer Unterstützung zur Vorhersage von Geschlechterrollenorientierung



Anmerkung. Die Y-Achse ist invertiert: Niedrigere Werte entsprechen egalitäreren Geschlechterrollenorientierungen.

Um zu ermitteln, ob ein höheres Bildungsniveau positiv mit egalitärer Geschlechterrollenorientierung zusammenhängt und Offenheit diesen Zusammenhang vermittelt (H2), wurde ein Strukturgleichungsmodell (SEM) aufgestellt. Drei Personen wurden von der Hypothesenprüfung ausgeschlossen, da sie keine Angabe zu ihrem Bildungsniveau machten ($n = 147$). Da das Bildungsniveau ordinal skaliert ist, wurde es mittels Dummy-Kodierung in das Modell aufgenommen. Als Referenzgruppe wurde die Kategorie Sekundarstufe I gewählt. Folglich sind die berichteten Effekte des Bildungsniveaus als Abweichung zur Referenz zu interpretieren. Im SEM diente Offenheit als Mediator und die Geschlechterrollenorientierung als abhängige Variable. Eine Übersicht der Pfade mit den dazugehörigen standardisierten Regressionskoeffizienten (β) ist in Abbildung 3 dargestellt. Die indirekten Effekte wurden mittels Bootstrapping geschätzt. Dabei wurden 5000

erfolgreiche Ziehungen berücksichtigt. Der Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Offenheit (Pfad A) zeigte für Personen der Sekundarstufe II im Vergleich zur Referenzkategorie einen positiven Effekt, welcher knapp nicht signifikant wurde ($b = 0.249$, $p = .054$). Für die Kategorie tertiäre Bildung ergab sich ebenfalls kein bedeutsamer Zusammenhang mit Offenheit ($b = 0.246$, $p = .129$). Somit erklärte das Bildungsniveau ebenfalls nur einen geringen Anteil an Varianz in Offenheit ($R^2 = .022$). Ein signifikanter negativer Zusammenhang konnte zwischen Offenheit und Geschlechterrollenorientierung (Pfad B) festgestellt werden ($b = -0.193$, $p = .035$), was dafürspricht, dass Personen mit höheren Ausprägungen in der Persönlichkeitsdimension Offenheit tendenziell egalitäre Geschlechterrollenorientierungen vertreten. Für die direkten Effekte des Bildungsniveaus auf die Geschlechterrollenorientierung (Pfad C) ergaben sich differenzierte Ergebnisse. Personen der Sekundarstufe II zeigten signifikant egalitäre Geschlechterrollenorientierungen als Personen der Sekundarstufe I ($b = -0.335$, $p = .010$). Für die Kategorie tertiäre Bildung ergab sich ebenfalls ein negativer Effekt, welcher aber nicht signifikant wurde ($b = -0.229$, $p = .092$). Im Bootstrapping-Modell erklärten Bildungsniveau und Offenheit gemeinsam 9,2% der Varianz in Geschlechterrollenorientierung ($R^2 = .092$), was einem kleinen bis mittleren Effekt entspricht (Cohen, 1988). Die indirekten Effekte des Bildungsniveaus auf die Geschlechterrollenorientierung über Offenheit im Bootstrapping waren durchweg nicht bedeutsam, weshalb die vermutete Mediation nicht bestätigt werden konnte. Die dazugehörigen Effekte sind in Tabelle 5 dargestellt. Die Modellannahmen für das SEM wurden geprüft. Der metrische Pfad B wies Linearität auf und es wurde auf Multikollinearität geprüft. Wegen der Dummy-Kodierung und Bootstrapping waren keine weiteren Verteilungsannahmen erforderlich. Das SEM war saturiert ($df = 0$), weshalb es keine weitere Interpretation der Fit-Indizes und Modellgüte ermöglichte. Die Ergebnisse sind unter der Annahme, dass das Modell korrekt ist. Insgesamt kann die zweite Hypothese somit teilweise bestätigt werden: Bestimmte Bildungsstufen stehen in einem signifikanten Zusammenhang mit egalitärer Geschlechterrollenorientierung. Ein medierender Effekt über Offenheit kann nicht bestätigt werden. Eine Übersicht der Kennwerte des SEM befindet sich in Tabelle 4.

Tabelle 4*Strukturgleichungsmodell Hypothese 2*

Prädiktor	Kriterium	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>	95%-KI	
						LL	UL
Sekundarstufe II	Offenheit	0.249	0.130	0.185	.054	-0.006	0.503
Tertiäre Bildung	Offenheit	0.246	0.162	0.156	.129	-0.070	0.568
Offenheit	GRO	-0.193	0.092	-0.2	.035	-0.365	-0.003
Sekundarstufe II	GRO	-0.335	0.130	-0.259	.010	-0.590	-0.085
Tertiäre Bildung	GRO	-0.229	0.136	-0.151	.092	-0.504	0.032

Anmerkung. Referenzgruppe für das Bildungsniveau ist die Sekundarstufe I. GRO = Geschlechterrollenorientierung; LL = untere Grenze; UL = obere Grenze. Offenheit: $R^2 = .022$. GRO: $R^2 = .092$

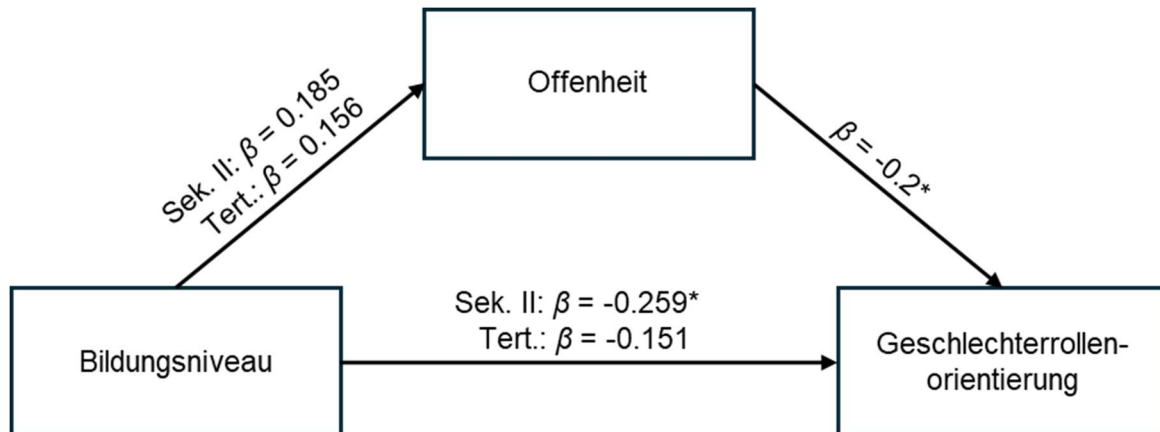
Tabelle 5*Indirekte und totale Effekte des Bildungsniveaus auf die Geschlechterrollenorientierung*

Effekt	Bildungsniveau	<i>b</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>	95%-KI	
						LL	UL
Indirekt	Sekundarstufe II	-0.048	0.035	-0.037	.166	-0.127	0.008
	(über Offenheit)						
	Tertiäre Bildung	-0.047	0.041	-0.031	.25	-0.141	0.017
	(über Offenheit)						
Total	Sekundarstufe II	-0.384	0.133	-0.296	.004	-0.646	-0.123
	Tertiäre Bildung	-0.276	0.134	-0.182	.039	-0.545	-0.016

Anmerkung. Referenzgruppe für das Bildungsniveau ist die Sekundarstufe I. LL = untere Grenze; UL = obere Grenze.

Abbildung 3

Pfaddiagramm der Mediation mit standardisierten Regressionskoeffizienten (β)



Anmerkung. Referenzgruppe für das Bildungsniveau ist die Sekundarstufe I. Sek. II = Sekundarstufe II; Tert. = Tertiäre Bildung. *: $p < .05$.

Zur Überprüfung der dritten Hypothese wurde das Modell 15, der für R optimierten *PROCESS*-Macro von Hayes (2013) mit 10.000 Bootstrap-Stichproben angewandt. Somit konnten die vermuteten komplexen Zusammenhänge zwischen Gewissenhaftigkeit und traditioneller Geschlechterrollenorientierung mit Religiosität als Mediator und Alter als Moderator systematisch getestet werden. Das Modell wurde zuvor in lineare Regressionsmodelle aufgeteilt und auf Modellannahmen geprüft, wobei sich keine Auffälligkeiten ergaben. Der Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Religiosität war nicht signifikant ($b = 0.657$, $p = .512$). Ein signifikanter positiver Zusammenhang zeigte sich jedoch zwischen Religiosität und Geschlechterrollenorientierung ($b = 0.024$, $p < .001$). Der direkte Effekt von Gewissenhaftigkeit auf Geschlechterrollenorientierung war, entgegen der Hypothese nicht signifikant ($b = 0.008$, $p = .917$). Die Interaktion zwischen Gewissenhaftigkeit und Alter war ebenfalls knapp nicht signifikant ($b = 0.019$, $p = .054$) und der Interaktionseffekt für Religiosität und Alter zeigte keinen Zusammenhang ($b = 0$, $p = .818$). Die vollständigen Ergebnisse sind in Tabelle 6 dargestellt. Zusätzlich untersuchte das Modell den indirekten Effekt von Gewissenhaftigkeit auf die Geschlechterrollenorientierung über

Religiosität in Abhängigkeit von Alter. Dieser war auf allen Altersstufen nicht signifikant. Eine Übersicht des Indirekten Effekts über verschiedene Altersstufen hinweg befindet sich in Tabelle 7. Ebenfalls das Konfidenzintervall des Index of Moderated Mediation beinhaltete den Nullwert (Index = $-1e-4$, 95% CI [$-1.7e-3$, $2.1e-3$]) und war somit nicht signifikant, weshalb man davon ausgehen kann, dass keine moderierte Mediation vorliegt. Insgesamt war das Hauptmodell signifikant ($F(5, 144) = 3.78$, $p = .003$) und erklärte etwa 11,6% der Varianz in Geschlechterrollenorientierung ($R^2 = .116$), was einem mittleren Effekt entspricht (Cohen, 1988). Die dritte Hypothese muss somit abgelehnt werden, da weder ein direkter Effekt von Gewissenhaftigkeit auf die Geschlechterrollenorientierung noch eine moderierte Mediation über Religiosität und Alter im Modell nachgewiesen werden konnten.

Tabelle 6*Moderierte Mediationsanalyse (Modell 15)*

Kriterium	Prädiktor	<i>b</i>	<i>SE b</i>	<i>t</i>	<i>p</i>	95% CI	
						LL	UL
Religiosität	Gewissenhaftigkeit	0.657	0.999	0.657	.512	-1.318	2.631
GRO	Gewissenhaftigkeit	0.008	0.075	0.105	.917	-0.140	0.156
GRO	Religiosität	0.024	0.006	3.908	<i>p</i> <.001	0.012	0.036
GRO	Alter	-0.005	0.007	-0.69	.49	-0.018	0.009
GRO	Gewissenhaftigkeit × Alter	0.019	0.01	1.947	.054	-3e-4	0.039
GRO	Religiosität × Alter	-0.000	0.001	-0.231	.818	-0.002	0.001

Anmerkung. GRO = Geschlechterrollenorientierung; LL = untere Grenze; UL = obere Grenze.

Religiosität: $R^2 = .003$, $p = .512$. GRO: $R^2 = 0.116$, $p = .003$.

Tabelle 7

Bedingte indirekte Effekte von Gewissenhaftigkeit auf Geschlechterrollenorientierung über Religiosität in Abhängigkeit von Alter

Alter	Indirekter Effekt	Bootstrap- Standardfehler	Bootstrap CI	
			LL	UL
Niedrig	0.017	0.032	-0.042	0.086
Mittel	0.016	0.03	-0.037	0.081
Hoch	0.015	0.03	-0.035	0.085

Anmerkung. LL = untere Grenze; UL = obere Grenze.

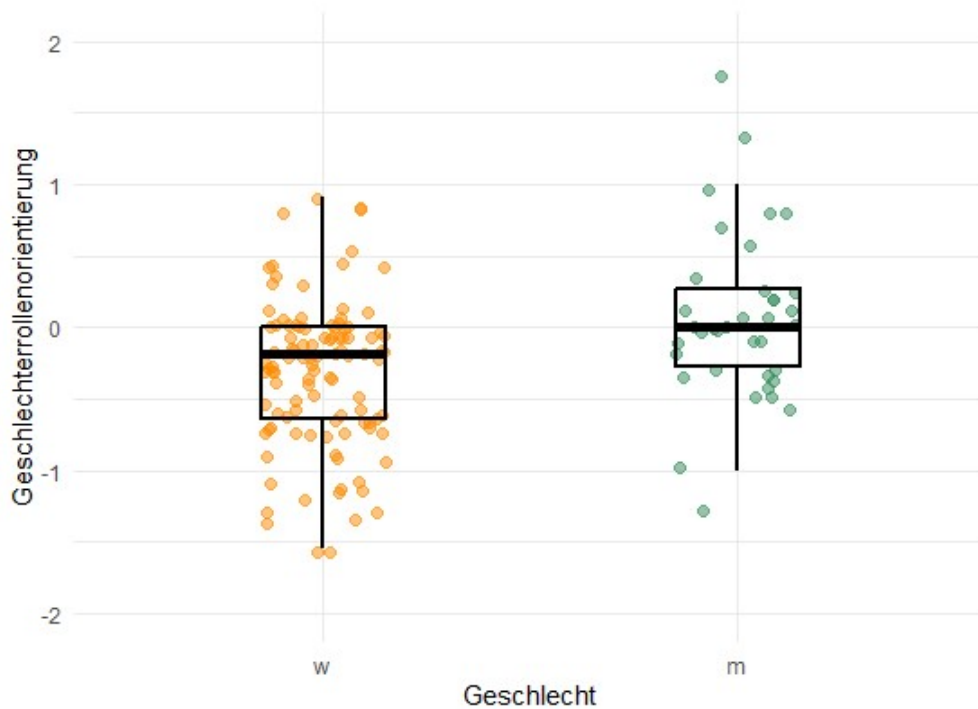
Explorative Ergebnisse

Explorativ wurden die Korrelationen aller Variablen berechnet. Eine allumfassende Übersicht ist in Tabelle 9 dargestellt. Hinsichtlich nicht signifikanter Shapiro-Wilk Testungen wurden die Spearman-Korrelationen berechnet und aufgrund des explorativen Charakters wurde keine Alpha-Fehler-Korrektur angewandt. Zur Wahrung der Übersichtlichkeit werden die Korrelationen der einzelnen Subfacetten von Agency und Communion in Tabelle 10 im Anhang aufgeführt. Auffällig sind die signifikanten Korrelationen zwischen Geschlechterrollenorientierung und Religiosität ($\rho = 0.199$, $p = .014$), Offenheit ($\rho = -0.281$, $p < .001$), sozialer Unterstützung ($\rho = -0.209$, $p = .01$). Diese Muster stimmen mit den signifikanten Pfaden aus der Inferenzstatistik überein.

Zusätzlich wurde untersucht, inwiefern sich männliche und weibliche Teilnehmende in ihrer Geschlechterrollenorientierung unterscheiden. Aufgrund unabhängiger Stichproben und nicht vorhandener Normalverteilung wurde ein Wilcoxon Rangsummentest (Mann–Whitney-U-Test) durchgeführt. Die Stichprobengröße betrug hierbei $n = 145$, da 4 Studienteilnehmende non-binär waren, eine Person keine Angabe zu ihrer Geschlechtszugehörigkeit machte und diese von der Analyse ausgeschlossen wurden. Der Test ergab einen signifikanten Unterschied zwischen der Geschlechterrollenorientierung von Männern und Frauen ($W = 1218$, $p < .001$). Dabei wiesen Frauen im Mittel eine egalitärere Geschlechterrollenorientierung auf ($Mdn = -0.18$) als Männer, die im Vergleich traditionellere Geschlechterrollenorientierung aufzeigten ($Mdn = 0.00$). Die Effektstärke ist als mittelstark einzuordnen ($|r| = 0.305$). Die Verteilung ist in Abbildung 4 grafisch veranschaulicht.

Abbildung 4

Boxplot der Verteilung von Geschlechterrollenorientierung nach Geschlecht mit zugehörigen Datenpunkten



Anmerkung. w = weiblich; m = männlich. Farben dienen lediglich der Unterscheidung und haben keine inhaltliche Bedeutung.

Ergänzend zu den Big Five Persönlichkeitseigenschaften wurden die Dimensionen Agency und Communion mit ihren Subfacetten untersucht. In den Spearman Korrelationen ergaben sich keine signifikanten Zusammenhänge mit Geschlechterrollenorientierung. Die Kennwerte sind Tabelle 9 zu entnehmen. Zusätzlich wurde ein lineares Regressionsmodell aufgestellt, welches diese Inkohärenz stützt und keine signifikanten Prädiktorvariablen identifiziert. Die Regressionsanalyse ist in Tabelle 8 dargestellt.

Tabelle 8

Regressionsanalyse für die Vorhersage von Geschlechterrollenorientierung durch die Subfacetten von Agency und Communion

Prädiktor	<i>B</i>	<i>SE b</i>	β	<i>p</i>
AA	0.033	0.093	0.034	.722
AC	0.147	0.123	0.122	.236
CW	-0.113	0.105	-0.102	.283
CM	-0.061	0.135	-0.045	.65

Anmerkung. AA = Agency Assertiveness; AC = Agency Competence; CW = Communion Warmth; CM = Communion Morality. Gesamtmodell: $R^2 = 0.026$, $p = .433$.

Diskussion

Ziel dieser Studie war es, den Einfluss der Big Five Persönlichkeitsdimensionen auf die Geschlechterrollenorientierung zu untersuchen. Hierbei wurden soziokulturelle Aspekte als potenzielle Moderations- und Mediationsvariablen miteinbezogen. Außerdem wurden explorativ die Dimensionen Agency und Communion und deren Subfacetten, als auch Geschlechterunterschiede in die Untersuchung aufgenommen. Die Erhebung erfolgte mittels querschnittlicher Online-Umfrage. Insgesamt können die Ergebnisse, mit Ausnahme der Dimension Offenheit, keine bedeutsame Rolle der Persönlichkeitseigenschaften auf die Geschlechterrollenorientierung feststellen. Dahingegen verweisen sie auf die Bedeutung struktureller, kultureller und sozialer Faktoren. Im Folgenden werden die Ergebnisse vertiefend eingeordnet und diskutiert.

Tabelle 9*Korrelationen der erhobenen Variablen*

Variable	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12
1. Alter	—											
2. Religiosität	0.13	—										
3. Extraversion	-0.02	0.04	—									
4. Verträglichkeit	0.12	0.15	0.3***	—								
5. Gewissenhaftigkeit	0.01	0.12	0.21**	0.11	—							
6. Neurotizismus	-0.25**	-0.09	-0.32***	-0.23**	-0.14	—						
7. Offenheit	0.03	0.04	0.17*	0.17*	0.05	0	—					
8. soziale Unterstützung	-0.04	0.04	0.29***	0.29***	0.24**	-0.13	0.2*	—				
9. GRO	0.04	0.2*	-0.14	-0.08	-0.02	-0.13	-0.28***	-0.21*	—			
10. Bildungsniveau	0.02	-0.12	0.03	0.1	0.1	0.04	0.19*	0.02	-0.14	—		
11. Agency	0.11	0.07	0.36***	-0.03	0.35***	-0.48***	0.11	0.17*	0.1	0.02	—	
12. Communion	0.12	0.04	0.22**	0.4***	0.37***	-0.02	0.31***	0.41***	-0.09	-0.06	0.21**	—

Anmerkung. GRO = Geschlechterrollenorientierung. ***: $p < .001$; **: $p < 0.01$; *: $p < .05$. Die Werte basieren alle auf Spearman-Korrelationen.

Die Befunde zur Überprüfung der ersten Hypothese konnten keinen signifikanten Zusammenhang zwischen Extraversion und einer egalitären Geschlechterrollenorientierung, unter Berücksichtigung der sozialen Unterstützung als Moderationsvariable feststellen. Das Regressionsmodell konnte keinen signifikanten Haupteffekt von Extraversion feststellen und der Interaktionseffekt war auch nicht bedeutsam. Dies legt nahe, dass Extraversion weder für sich genommen noch im Zusammenspiel mit sozialer Unterstützung Geschlechterrollenorientierung vorhersagt. Interessanterweise zeigte sich ein signifikanter Haupteffekt bei der sozialen Unterstützung, was darauf hindeutet, dass Menschen, welche eine höhere soziale Unterstützung wahrnehmen, unabhängig von der Ausprägung der Extraversion, tendenziell egalitäre Geschlechterrollenorientierungen aufweisen. Die signifikante, explorative Korrelation zwischen Geschlechterrollenorientierung und sozialer Unterstützung (Tabelle 9) untermauert diese These, sollte jedoch aufgrund der fehlenden Korrektur von Alphafehler-Kumulierung nur als tendenzieller Hinweis dienen. Allgemein verdeutlicht dieser Befund die Bedeutsamkeit sozialer Faktoren. Die Rolle der sozialen Unterstützung lässt sich, wie bereits im theoretischen Teil dargelegt durch das *Self-Expansion Model* nach Aron et al. (2013) erklären: Individuen integrieren durch enge Beziehungen Teilaspekte der anderen Person in das Selbst (Aron et al., 2013). Ergänzend können hierbei soziale Gruppenprozesse und Konformität zur Erklärung herangezogen werden (Kågesten et al., 2016). Die wahrgenommene soziale Unterstützung resultiert oftmals aus sozialen Netzwerken wie Peer-Gruppen, Familie und Organisationen (Fydrich et al., 2009). Wenn Individuen in diese Netzwerke eingebettet sind und dort egalitäre Geschlechterrollenorientierungen vorherrschen, tendieren sie dazu, diese Einstellungen zu übernehmen und selbst egalitäre Geschlechterrollen zu adaptieren (Streatfield et al., 2023).

Die zweite Hypothese, welche einen Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Geschlechterrollenorientierung mit Offenheit als Mediator nahelegt, konnte nur in Teilen nachgewiesen werden. Die Gruppen Sekundarstufe II und tertiäre Bildung unterschieden sich in ihrer Offenheit nicht signifikant von Personen mit einem Abschluss aus der Sekundarstufe

I. Menschen mit einem Abschluss der Sekundarstufe II zeigten im Vergleich zur Referenzgruppe signifikant egalitärere Geschlechterrollenorientierungen, für Personen mit tertiärer Bildung zeigte sich hingegen kein bedeutsamer Effekt. Folglich waren die indirekten Effekte des Bildungsniveaus über Offenheit ebenfalls nicht bedeutsam. Jedoch war Offenheit signifikant mit einer egalitären Geschlechterrollenorientierung assoziiert. Auf Grundlage des Strukturgleichungsmodells übernimmt Offenheit hierbei keine vermittelnde Rolle, sondern ist ein eigenständiger Prädiktor der Geschlechterrollenorientierung. Das steht im Einklang mit bisherigen Forschungsergebnissen, welche Offenheit mit egalitären Einstellungen in Verbindung bringen und überträgt diesen Befund nun präziser auf die Geschlechterrollenorientierung (Hirsh et al., 2010; Lomazzi & Seddig, 2020). Offenheit scheint besonders relevant zu sein, da hohe Werte in dieser Dimension generell mit geistlicher Beweglichkeit (Fehr, 2006) und somit der Anpassung an neue Perspektiven assoziiert ist. Zusätzlich äußert sich Offenheit durch ein großes Interesse an neuen Erfahrungen und Eindrücken (Lang, 2020), was bedeuten kann, dass Individuen unvoreingenommener an egalitäre Geschlechterrollenvorstellungen herantreten. Menschen mit niedrigen Ausprägungen in Offenheit könnten egalitäre Geschlechterrollenorientierungen hingegen als Bedrohung und Einschränkung der eigenen Freiheit wahrnehmen, was sich in konträrem Verhalten (traditionellere Geschlechterrollenorientierung) äußern könnte (Raab et al., 2010). Das aufgestellte Modell zeigte, dass Bildung ein bedeutsamer Prädiktor für eine egalitäre Geschlechterrollenorientierung ist, wenngleich der Effekt nicht über alle Gruppen hinweg bedeutsam war. Die fehlende Signifikanz für Tertiäre Bildung könnte auf die generell sehr egalitäre Stichprobe oder eine zu geringe Power zurückzuführen sein. Außerdem gilt zu beachten, dass keine direkten Kontrastvergleiche durchgeführt wurden und eine Interpretation zwischen den Gruppen, mit Ausnahme der Referenzgruppe, somit nicht zulässig ist. Vor diesem Hintergrund scheint es möglich, dass die Effekte tertiärer Bildung in anderen Stichproben deutlicher erkennbar wären, da ein höheres Bildungsniveau oftmals mit veränderten Lebensentwürfen einhergeht, welche gegen traditionelle Rollenvorstellungen verstoßen. Frauen mit höheren Bildungsabschlüssen heiraten tendenziell später (Acar, 2022),

bekommen später Kinder (Impicciatore & Tomatis, 2020) und haben eine stärkere Erwerbsbeteiligung (Steiber et al., 2016). Diese Abweichungen von traditionellen Rollenbildern können dazu beitragen, dass egalitärere Rollenverteilungen im Alltag gelebt und beobachtet werden, was die Geschlechterrollenorientierung wiederum langfristig beeinflussen kann. Der festgestellte Zusammenhang zwischen Sekundarstufe II und Geschlechterrollenorientierung (im Vergleich zur Sekundarstufe I) lässt sich am ehesten durch die Rolle der Schule als Sozialisationsinstanz begründen. Schulische Bildung fördert kritisches Denken, welches dazu beiträgt, dass Heranwachsende traditionelle Werte und Rollenbilder kritisch hinterfragen (Du et al., 2021). Außerdem wird in der Schule nicht nur Fachwissen vermittelt, sondern auch soziale Normen und Gleichberechtigungsideale, was egalitärere Geschlechterrollenorientierungen begünstigt (Du et al., 2021).

Weiterführend konnte die dritte Hypothese und die angenommene moderierte Mediation zwischen Gewissenhaftigkeit, Religiosität, Alter und Geschlechterrollenorientierung nicht bestätigt werden. Sowohl der angenommene Zusammenhang zwischen Gewissenhaftigkeit und Religiosität als auch der indirekte Effekt über Religiosität auf Geschlechterrollenorientierung waren nicht signifikant. Da die Konfidenzintervalle des Index of Moderated Mediation den Nullwert miteinschloss, kann ebenfalls die Vermittlung zwischen Religiosität und Geschlechterrollenorientierung über das Alter ausgeschlossen werden. Allerdings konnte das Modell einen positiven Zusammenhang zwischen Religiosität und traditioneller Geschlechterrollenorientierung nachweisen. Religion spielt somit zwar eine relevante Rolle für die Erklärung der Geschlechterrollenorientierung, sie vermittelt dabei allerdings nicht wie angenommen die Beziehung zwischen Gewissenhaftigkeit und Geschlechterrollenorientierung, sondern lässt sich ebenfalls als eigenständigen Prädiktor betrachten. Dies steht im Einklang mit bisheriger Forschung, welche nahelegt, dass stärker religiöse Personen eher eine traditionelle Geschlechterrollenorientierung aufzeigen (Huberman, 2023). Mögliche Erklärungen sind hierbei konservative Weltanschauungen und patriarchale Strukturen (Wood, 2019), welche in den etablierten Religionen immer noch einen

großen Platz einnehmen und von ihren Mitgliedern vertreten werden (Wood, 2019). So ist es Frauen in der römisch-katholischen Kirche beispielsweise immer noch untersagt leitende Ämter auszuführen (Dölle, 2024). Eine psychologische Erklärung hierfür könnte die Soziale-Identitäts-Theorie liefern. Diese legt nahe, dass ein Teil der persönlichen Identität über Gruppenzugehörigkeit definiert wird (Tajfel, 1979). Im Kontext religiöser Gemeinschaften kann eine traditionelle Geschlechterrollenorientierung kulturell bedingt Bestandteil der Gruppenidentität sein. Das Abweichen von diesen Normen kann mit sozialen Kosten verbunden sein und als Bedrohung der eigenen Identität wahrgenommen werden (Tajfel, 1979). Es gilt anzumerken, dass die vorliegende Stichprobe insgesamt eher niedrige Religiositätswerte aufweist, was darauf hindeutet, dass mögliche Effekte nicht vollumfänglich erfasst wurden. Künftig sollten gezielt religiöse Populationen untersucht werden. Dabei sollte der Fokus auf die Teilkomponenten von Religion (*Believing, Bonding, Behaving, Belonging*; Saroglou et al., 2020) und deren Zusammenhänge mit Persönlichkeit und Geschlechterrollenorientierung gelegt werden. So könnte beispielsweise *Behaving* (Saroglou et al., 2020), welches in engem Kontakt mit Gewissenhaftigkeit steht (Saroglou, 2002), mit Geschlechterrollenorientierung verknüpft sein.

Die explorative Analyse der Daten zeigte einen signifikanten Unterschied in der Geschlechterrollenorientierung von Männern und Frauen. Weibliche Teilnehmende zeigten in der Stichprobe eine egalitärere Geschlechterrollenorientierung als die männlichen Teilnehmenden. Dies deutet auf bedeutsame Geschlechterunterschiede hin. Ein zentraler Erklärungsansatz ist, dass Männer in der Gesellschaft von traditionellen Geschlechterrollenbildern und den daraus resultierenden strukturellen Vorteilen profitieren (Bosson et al., 2018). Dies äußert sich zum Beispiel in besseren Berufsperspektiven im Vergleich zu Frauen (Heilman et al., 2024), höherer Bezahlung bei vergleichbarer Qualifikation und Position (Gender Pay Gap; Statistisches Bundesamt, 2025) oder einer geringeren Belastung durch Aufgaben im Haushalt (Haney & Barber, 2022). Frauen erleben diese strukturellen Benachteiligungen und werden dadurch stärker für Ungleichheiten sensibilisiert

(Ciaffoni et al., 2024), während Männer die strukturellen Vorteile weniger stark erkennen (Sevincer et al., 2023). Darüber hinaus erklärt die *Gender-Threat-Theorie*, dass gesellschaftliche Entwicklungen, die ein egalitäres Rollenverständnis fördern von Männern als Bedrohung der eigenen Geschlechtsidentität wahrgenommen werden können (Stanaland et al., 2023). Bedroht sein kann dabei die eigene Geschlechtsidentität (individuelle Abweichung von Männlichkeitsnormen; Stanaland et al., 2023) aber auch Gruppenpositionen (Verlust von sozialem Status gegenüber Frauen; Scaptura & Boyle, 2020) oder das gesamte System der Geschlechterordnung (vermeintliche Bedrohung durch geschlechtliche Diversität; Harrison & Michelson, 2019). Typische Reaktionen auf Gender Threat sind Aggression (Stanaland et al., 2023) und ein gesteigertes Dominanzverhalten (Vescio et al., 2025), aber auch stärkere Ablehnung von Frauen und Gleichstellung (Vescio et al., 2025), was vermutlich mit traditionelleren Geschlechterrollenorientierungen einhergeht. Die nachgewiesenen Geschlechterunterschiede stimmen mit bisheriger Forschung überein. So zeigte Ullrich et al. (2022), dass weibliche Jugendliche im Vergleich zu männlichen signifikant egalitäre Geschlechterrollenorientierungen aufweisen. Mit der vorliegenden Studie können die bisherigen Befunde auf eine erwachsene Population ausgeweitet werden.

Die Untersuchung der Persönlichkeitsdimensionen Agency und Communion und deren Subfacetten konnte keine signifikanten Zusammenhänge mit der Geschlechterrollenorientierung aufzeigen, was sich mit den Befunden zu den Big Five deckt.

Theoretische Implikationen

Insgesamt legen die Ergebnisse nahe, dass die Big Five Persönlichkeitsdimensionen mit Ausnahme von Offenheit keine Vorhersagekraft für Geschlechterrollenorientierung besitzen. Dies liefert einen wichtigen Beitrag zum aktuellen theoretischen Diskurs und verdeutlicht die Komplexität des Konstrukts der Geschlechterrollenorientierung. Im Folgenden werden differenziert Erklärungen diskutiert, weshalb die vermuteten Zusammenhänge zwischen den Persönlichkeitsdimensionen und Geschlechterrollenorientierung in der vorliegenden Arbeit nicht bedeutsam waren. Eine Möglichkeit liefern hierbei methodische

Limitationen. Die Testung der Hypothesen erfolgte unter Verwendung linearer Modelle. Möglicherweise unterliegen die vermuteten Zusammenhänge komplexeren Interaktionsmustern, welche sich mit linearen Modellannahmen nicht nachweisen lassen. Frühere Forschung konnte beispielsweise für Gewissenhaftigkeit im Zusammenhang mit Hilfesuchverhalten, komplexe, zum Teil richtungswechselnde Zusammenhänge identifizieren (Murphy & Mackenzie, 2024). Ähnliche Effekte könnten in der vorliegenden Arbeit unentdeckt geblieben sein. Ein weiterer Erklärungsansatz besteht darin, dass die inferenzstatistisch überprüften Persönlichkeitsdimensionen nicht in ihrer Gesamtheit mit Geschlechterrollenorientierung im Zusammenhang stehen, sondern spezifische Subfacetten. Diese Eigenschaften, welche den Persönlichkeitsdimensionen untergeordnet sind, wurden in *2.2.1 Big Five Dimensionen* dargestellt. So ließe sich mit der Kontakthypothese (Tajfel, 1979) ein Zusammenhang zwischen Geselligkeit und Geschlechterrollenorientierung begründen. Die Kontakthypothese besagt, dass Menschen Stereotype und Vorurteile durch Kontakt mit Mitgliedern der Outgroup abbauen (Tajfel, 1979). Im vorliegenden Kontext ist anzunehmen, dass Geselligkeit zu vermehrtem Kontakt zu Outgroups führt und somit die Geschlechterrollenorientierung beeinflussen könnte. Nun wurde in der vorliegenden Studie die Gesamtdimension Extraversion überprüft. Mögliche Effekte von Geselligkeit könnten durch andere Subfacetten wie Durchsetzungsfähigkeit nivelliert sein. Ähnliche Effekte könnten bei der Dimension Gewissenhaftigkeit beobachtbar sein.

Neben den dargelegten methodischen und inhaltlichen Erklärungsansätzen vermitteln die Ergebnisse, dass soziale und kontextuelle Faktoren möglicherweise einen größeren Beitrag zur Erklärung von Geschlechterrollenorientierung leisten. Hier kann beispielsweise das *Self-Expansion Model* (Aron et al., 2013) aufzeigen, wie die wahrgenommene soziale Unterstützung egalitäre Geschlechterrollenorientierungen beeinflussen. Vor diesem Hintergrund legen die Ergebnisse nahe, dass eine egalitäre Geschlechterrollenorientierung das Resultat eines Selbsterweiterungsprozesses ist. Dabei ist die Selbsterweiterung ein Produkt enger Beziehungen und der daraus resultierenden Integration von anderen

Perspektiven (egalitäre Werte) in das Selbst. Die vorliegende Arbeit impliziert, dass die wahrgenommene soziale Unterstützung ein zentraler Bestandteil enger Beziehungen ist und die Integration egalitärer Geschlechterrollenorientierungen begünstigt. Außerdem kann die wahrgenommene soziale Unterstützung einen sicheren psychologischen Raum bieten, der Selbsterweiterungsprozesse fördert. Somit unterstreichen die Befunde die Bedeutung der wahrgenommenen sozialen Unterstützung als strukturellen Faktor für Selbsterweiterungsprozesse im *Self-Expansion Model* (Aron et al., 2013).

Insgesamt akzentuiert dies die Vielschichtigkeit des Konstrukts. Modelle zur Erklärung egalitärer Geschlechterrollenorientierung sollten deswegen multiperspektivisch vorgehen und sowohl individuelle als auch gesellschaftliche Einflüsse berücksichtigen.

Praktische Implikationen

Da die vorliegende Studie nur geringe beziehungsweise nicht signifikante Effekte der Big Five auf Geschlechterrollenorientierung nachweisen konnte, scheinen Interventionen, wie Personality-Targeting nur wenig zielführend zu sein. Vorhandene Ressourcen sollten stattdessen in soziale und kontextuelle Faktoren der Individuen investiert werden. Dies lässt sich durchaus positiv bewerten, da Persönlichkeit ein vergleichsweise stabiles und nur begrenzt veränderbares Merkmal darstellt (Bleidorn et al., 2022; Damian & Spengler, 2019). Soziokulturelle Faktoren bieten einen breiteren Handlungsspielraum für mögliche Interventionen. Die Rolle von Offenheit als einzig relevante Persönlichkeitsdimension lässt sich dahingehend interpretieren, dass sie zwar nicht direkt als Ziel für praktische Interventionen bedeutsam scheint, aber indirekt die Empfänglichkeit für spezifische Maßnahmen fördern könnte.

Da das Bildungsniveau einen signifikanten Einfluss auf die Geschlechterrollenorientierung hat, könnten curriculare Maßnahmen in Schulen zur Förderung kritischen Denkens und zur Reflexion von sozialen Normen und Gender eingesetzt werden. Diese sollten junge Menschen in der Adoleszenz für Geschlechterrollen

sensibilisieren und eine kritische Auseinandersetzung mit eigenen Vorurteilen bestärken. Das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus fördert etwaige Maßnahmen und verankert das Thema überdies im Lehrplan.

Aus Sicht des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus gehört zu einer ganzheitlichen Persönlichkeitsbildung, wie sie in Art. 131 BV gefordert wird, auch die Auseinandersetzung mit sexueller Vielfalt sowie mit Geschlechterrolle und Geschlechtsidentität. Deshalb sind auch die Wissensvermittlung und Reflexion dieser Themen im bayerischen Unterricht essentiell. (Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus, o.D.)

In der Praxis könnte dies in Form von Projekttagen zu unterschiedlichen Themen wie sexueller Orientierung, Geschlechtsidentität oder patriarchalen Machtstrukturen geschehen. Außerdem könnten Diskussionsformate verpflichtend in den Lehrplan eingebunden werden. So schlägt Weichlein (2025) beispielsweise vor, in den Fächern Latein und Griechisch historische Übersetzungstexte systematisch mit den Schüler*innen zu diskutieren und diese mit aktuellen Diskursen über Geschlechterbilder zu vergleichen, um Gender-Sensibilität zu fördern. Maßnahmen sollten aber auch bei Personen mit niedrigem Bildungsniveau ansetzen, die nicht mehr zur Schule gehen, etwa durch Kampagnen in Brennpunktgebieten. In Anbetracht der Relevanz von Religiosität könnten vergleichbare Maßnahmen in kirchlichen Institutionen etabliert werden. Zur Förderung von sozialer Unterstützung in der Gesellschaft sollten soziale Netzwerke und Strukturen in Gemeinden, Schulen und Universitäten gestärkt werden. Im selben Zuge sollten Maßnahmen zur Prävention von sozialer Isolation und Einsamkeit in den Fokus gesetzt werden. Dies könnte auf Grundlage der Kontakthypothese einen indirekten Beitrag zur Gleichstellungsförderung leisten, da der Kontakt mit unterschiedlichen Perspektiven egalitäre Geschlechterrollenorientierung fördern kann. Daran anknüpfend legen die Ergebnisse nahe, dass zielgruppenspezifische Maßnahmen vor allem Männer adressieren sollten, da diese signifikant traditionellere Geschlechterrollenorientierungen als weibliche Personen aufweisen. Neben geläufigen Maßnahmen bietet sich hierbei der Einsatz

von egalitären Role Models in Medien, Sport oder Schulen an, um stereotype Rollenbilder aufzubrechen. So zeigte vorangegangene Forschung bereits, dass gleichgeschlechtliche Vorbilder Vorurteile bezüglich Geschlechterstereotype in Berufen abbauen können (González-Pérez et al., 2020).

Limitationen und künftige Forschung

Trotz umfangreicher Erkenntnisse unterliegt die vorliegende Studie diversen Limitationen. Aufgrund des querschnittlichen Studiendesigns können keine kausalen Schlüsse über die vorliegenden Zusammenhänge getroffen werden. Hierfür wären künftig Längsschnittstudien oder experimentelle Designs nötig. Bezüglich der Messinstrumente stellt der TAGRAS ein valides und reliables Instrument zur Messung der Geschlechterrollenorientierung dar. Dennoch sollte künftig überprüft werden, ob es dem Messinstrument gelingt, das Konstrukt Geschlechterrollenorientierung auf einer impliziten Ebene zu erfassen. Eine zu explizite Messung könnte zu Effekten sozialer Erwünschtheit führen, was insbesondere bei sensiblen Themen wie Geschlechterrollenorientierung von Relevanz ist. Zudem ist das Verständnis von Geschlechterrollen einem stetigen gesellschaftlichen Wandel unterworfen. Der TAGRAS bietet dabei zwar ein im Vergleich modernes Instrument, dennoch sollte zukünftig überprüft werden, ob die Items noch dem aktuellen Zeitgeist und Geschlechterrollenverständnis entsprechen. Ein weiterer Kritikpunkt des Fragebogens ist die fehlende Abgrenzung (Cut-Off Werte) für egalitäre und anti-traditionelle Geschlechterrollenorientierungen. Dieser Aspekt ist im Rahmen einer zukünftigen Evaluation des Instruments zu diskutieren. Da die Gesamtstichprobenszusammensetzung tendenziell sehr weiblich und studentisch ist, könnte die Generalisierbarkeit der Ergebnisse auf die Gesamtbevölkerung eingeschränkt sein. Darüber hinaus weist die Stichprobe eine überwiegend geringe Religiosität und eher egalitäre Geschlechterrollenorientierungen auf. Künftige Studien sollten auf ein repräsentatives Geschlechterverhältnis der Teilnehmenden achten und zudem die Verteilung sozialer und kultureller Faktoren berücksichtigen.

Bezüglich des festgestellten Geschlechterunterschieds wäre es sinnvoll, zukünftig Ursachen für die traditionellere Geschlechterrollenorientierung bei Männern näher zu beleuchten. Außerdem gilt es, die Rolle der Persönlichkeitsdimension Offenheit genauer zu untersuchen, da diese als einzige Persönlichkeitsdimension signifikant mit egalitärer Geschlechterrollenorientierung zusammenhängt. Eine medierende Rolle konnte dabei nicht bestätigt werden, weshalb vertiefende Mechanismen genauer betrachtet werden sollten. Bezüglich der weiteren Big Five Dimensionen sollten zukünftige Studien differenzierter prüfen, ob Zusammenhänge mit einzelnen, den Persönlichkeitseigenschaften zugeschriebenen, Faktoren bestehen. Zudem sollten weitere mögliche Interaktionen geprüft werden, um festzustellen, ob Persönlichkeit in komplexeren Beziehungen mit Geschlechterrollenorientierung steht oder nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Conclusio

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel die Einflüsse der Big Five Persönlichkeitsmerkmale im Zusammenspiel mit soziokulturellen Variablen auf die Geschlechterrollenorientierung zu untersuchen. Entgegen den a-priori festgelegten Hypothesen zeigte nur die Dimension Offenheit einen signifikanten Zusammenhang mit egalitärer Geschlechterrollenorientierung. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass die wahrgenommene soziale Unterstützung, das Bildungsniveau und die Religiosität der Teilnehmenden die Geschlechterrollenorientierung beeinflussen. Zudem zeigten sich Geschlechterunterschiede zwischen männlichen und weiblichen Teilnehmenden. Auf Basis dieser theoretischen Erkenntnisse und im Zusammenspiel mit bisheriger Literatur kann deshalb festgestellt werden, dass es sich bei Geschlechterrollenorientierung um ein vielschichtiges Konstrukt handelt, welches durch das Zusammenwirken individueller, sozialer und kontextueller Faktoren geprägt ist. Zukünftige Modelle sollten daher einen multiperspektivischen Ansatz wählen, um weitere Zusammenhänge und Prädiktorvariablen zu identifizieren. Dies könnte zu einem ganzheitlicheren Verständnis von Geschlechterrollenorientierung beitragen.

Literaturverzeichnis

- Abele, A. E., & Hauke, N. (2020). Comparing the facets of the big two in global evaluation of self versus other people. *European Journal of Social Psychology*, 50(5), 969–982.
<https://doi.org/10.1002/ejsp.2639>
- Abele, A. E., Hauke, N., Peters, K., Louvet, E., Szymkow, A., & Duan, Y. (2016). Facets of the Fundamental Content Dimensions: Agency with Competence and Assertiveness—Communion with Warmth and Morality. *Frontiers in Psychology*, 7.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2016.01810>
- Abele, A. E., & Wojciszke, B. (2007). Agency and communion from the perspective of self versus others. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93(5), 751–763.
<https://doi.org/10.1037/0022-3514.93.5.751>
- Acar, T. (2022). The role of educational attainment and educational pairings in women's marriage behavior in Turkey. *Women's Studies International Forum*, 93, 102616.
<https://doi.org/10.1016/j.wsif.2022.102616>
- Aghi, K., Anderson, B. M., Castellano, B. M., Cunningham, A., Delano, M., Dickinson, E. S., Diezmann, L. von, Forslund-Startceva, S. K., Grijseels, D. M., Groh, S. S., Guthman, E. M., Jayasinghe, I., Johnston, J., Long, S., McLaughlin, J. F., McLaughlin, M., Miyagi, M., Rajaraman, B., Sancheznieto, F., ... Weinberg, Z. Y. (2024). Rigorous science demands support of transgender scientists. *Cell*, 187(6), 1327–1334.
<https://doi.org/10.1016/j.cell.2024.02.021>
- Alfermann, D. (1996). *Geschlechterrollen und geschlechtstypisches Verhalten*. Kohlhammer.
- Angleitner, A., & Riemann, R. (2005). Eigenschaftstheoretische Ansätze. In H. Weber & T. Rammsayer (Hrsg.), *Handbuch der Persönlichkeitspsychologie und Differentiellen Psychologie* (S. 93–103). Hogrefe.
- Aron, A., Aron, E. N., & Norman, C. (2003). Self-expansion Model of Motivation and Cognition in Close Relationships and Beyond. In *Blackwell Handbook of Social Psychology: Interpersonal Processes* (S. 478–501). John Wiley & Sons, Ltd.
<https://doi.org/10.1002/9780470998557.ch19>
- Aron, A., Lewandowski, G. W., Mashek, D., & Aron, E. N. (2013). The Self-Expansion Model of Motivation and Cognition in Close Relationships. In J. A. Simpson & L. Campbell (Hrsg.), *The Oxford Handbook of Close Relationships* (S. 0). Oxford University Press.
<https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780195398694.013.0005>
- Aron, A., McLaughlin-Volpe, T., Mashek, D., Lewandowski, G., Wright, S. C., & Aron, E. N. (2004). Including others in the self. *European Review of Social Psychology*, 15(1), 101–132.
<https://doi.org/10.1080/104632804400000008>
- Asdonk, J., & Sterzik, C. (2011). Kompetenzen für den Übergang zur Hochschule. In P. Bornkessel & J. Asdonk (Hrsg.), *Der Übergang Schule – Hochschule: Zur Bedeutung sozialer, persönlicher und institutioneller Faktoren am Ende der Sekundarstufe II* (S. 191–249). VS Verlag für Sozialwissenschaften. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94016-8_6
- Asendorpf, J. (2022). *Persönlichkeit im Dorsch Lexikon der Psychologie*.
<https://dorsch.hogrefe.com/stichwort/persoenlichkeit>

- Athenstaedt, U. (2000). Normative Geschlechtsrollenorientierung: Entwicklung und Validierung eines Fragebogens. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*.
<https://econtent.hogrefe.com/doi/10.1024//0170-1789.21.1.91>
- Aviv, E., Waizman, Y., Kim, E., Liu, J., Rodsky, E., & Saxbe, D. (2025). Cognitive household labor: Gender disparities and consequences for maternal mental health and wellbeing. *Archives of Women's Mental Health*, 28(1), 5–14. <https://doi.org/10.1007/s00737-024-01490-w>
- Aydin Ozkan, S., & Kucukkelepce, D. S. (2019). Do university students' personality traits affect their attitudes towards gender roles? *Perspectives in Psychiatric Care*, 55(4), 562–569.
<https://doi.org/10.1111/ppc.12375>
- Batrinou, M. L. (2012). Testosterone and Aggressive Behavior in Man. *International Journal of Endocrinology and Metabolism*, 10(3), 563–568. <https://doi.org/10.5812/ijem.3661>
- Berufliches Gymnasium. (o. J.). Baden-Württemberg.de. Abgerufen 28. Januar 2026, von <https://km.baden-wuerttemberg.de/de/schule/berufliche-bildung-1/berufliche-schulen/berufliches-gymnasium>
- Bildungsstandards. (o. J.). Abgerufen 1. Februar 2026, von <https://www.kmk.org/themen/qualitaetssicherung-in-schulen/bildungsstandards.html>
- Bleidorn, W., Schwaba, T., Zheng, A., Hopwood, C. J., Sosa, S. S., Roberts, B. W., & Briley, D. A. (2022). *Personality Stability and Change: A Meta-Analysis of Longitudinal Studies*. 148.
- Bongiorno, R., Bain, P. G., Ryan, M., Kroonenberg, P. M., & Leach, C. W. (2021). *Think Leader-Think (Immoral, Power-Hungry) Man: An Expanded Framework for Understanding Stereotype Content and Leader Gender Bias* (No. p5uya_v1). PsyArXiv.
<https://doi.org/10.31234/osf.io/p5uya>
- Bosson, J. K., Vandello, J. A., & Buckner, C. E. (2018). *The Psychology of Sex and Gender*. SAGE Publications.
- Brähler, E. (2009). *Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU): Normierung der Kurzform (K-14)*.
https://www.academia.edu/24005286/Fragebogen_zur_sozialen_Unterst%C3%BCtzung_F_SozU_Normierung_der_Kurzform_K_14_
- Ciaffoni, S., Rubini, M., & Moscatelli, S. (2024). Turning ingroup wounds into bonds: Perceptions of gender inequalities predict attitudes toward other minorities. *Frontiers in Psychology*, 14.
<https://doi.org/10.3389/fpsyg.2023.1327262>
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2. ed.). Psychology Press.
- Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1990). *Personality in adulthood*. Guilford Press.
- Costa, P. T., & McCrae, R. R. (1992). *Revised NEO Personality Inventory and NEO Five Factor Professional Manual*. Psychological Assessment Resources.
- Costa, P. T., Terracciano, A., & McCrae, R. R. (2011). Gender differences in personality traits across cultures: Robust and surprising findings. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81(2), 322–331.
- Damian, R. I., & Spengler, M. (2019). *Sixteen Going on Sixty-Six: A Longitudinal Study of Personality Stability and Change Across 50 Years*. 117.

- Delgado-Herrera, M., Aceves-Gómez, A. C., & Reyes-Aguilar, A. (2024). Relationship between gender roles, motherhood beliefs and mental health. *PLOS ONE*, 19(3), e0298750. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0298750>
- Dicke, A.-L., Safavian, N., & Eccles, J. S. (2019). Traditional Gender Role Beliefs and Career Attainment in STEM: A Gendered Story? *Frontiers in Psychology*, 10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.01053>
- Dölle, A. (2024, März 1). *Diskriminierung im Namen Gottes?! Oder: Was die katholische Kirche vom weiblichen Rabbinat lernen kann*. <https://www.uni-erfurt.de/katholisch-theologische-fakultaet/fakultaet/aktuelles/theologie-aktuell/diskriminierung-im-namen-gottes>
- Du, H., Xiao, Y., & Zhao, L. (2021). Education and gender role attitudes. *Journal of Population Economics*, 34(2), 475–513. <https://doi.org/10.1007/s00148-020-00793-3>
- Eagly, A., & Wood, W. (2012). Social role theory. In P. A. M. Van Lange, A. W. Kruglanski, & E. T. Higgins (Hrsg.), *Social psychology: Handbook of basic principles* (Bd. 2, S. 458–476). SAGE Publications. <https://doi.org/10.4135/9781446249222.n49>
- Ellemers, N. (2018). Gender Stereotypes. *Annual Review of Psychology*, 69(Volume 69, 2018), 275–298. <https://doi.org/10.1146/annurev-psych-122216-011719>
- Entringer, T. M., Gebauer, J. E., & Paulhus, D. L. (2022). Extracting Agency and Communion From the Big Five: A Four-Way Competition. *Assessment*, 29(6), 1216–1235. <https://doi.org/10.1177/10731911211003978>
- Eriksson, K. (2018). Republicans Value Agency, Democrats Value Communion. *Social Psychology Quarterly*, 81(2), 173–184. <https://doi.org/10.1177/0190272518771060>
- Eysenck, H. J., & Eysenck, M. W. (1987). *Persönlichkeit und Individualität: Ein naturwissenschaftliches Paradigma*. Psychologie Verlags Union.
- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G., & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39(2), 175–191. <https://doi.org/10.3758/BF03193146>
- Fachoberschule*. (o. J.). Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Abgerufen 28. Januar 2026, von <https://www.km.bayern.de/lernen/schularten/fachoberschule>
- Fehr, T. (2006). Big Five: Die fünf grundlegenden Dimensionen der Persönlichkeit und ihre 30 Facetten. In W. Simon (Hrsg.), *Persönlichkeitsmodelle und Persönlichkeitstests: 15 Persönlichkeitsmodelle für Personalauswahl, Persönlichkeitsentwicklung, Training und Coaching* (S. 113–135). Gabal Verlag.
- Fisseni, H. (2003). *Persönlichkeitspsychologie: Ein Theorienüberblick*. Hogrefe.
- Froehlich, L., Olsson, M. I. T., Dorrough, A. R., & Martiny, S. E. (2020). Gender at Work Across Nations: Men and Women Working in Male-Dominated and Female-Dominated Occupations are Differentially Associated with Agency and Communion. *Journal of Social Issues*, 76(3), 484–511. <https://doi.org/10.1111/josi.12390>
- Fydrich, T., Sommer, G., Tydecks, S., & Brähler, E. (2009). *Fragebogen zur sozialen Unterstützung (F-SozU): Normierung der Kurzform (K-14)*.
- Gender Pay Gap 2025 unverändert bei 16 %*. (o. J.). Statistisches Bundesamt. Abgerufen 1. Februar 2026, von https://www.destatis.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2025/12/PD25_453_621.html

- Geschlechtersensibilität und sexuelle Vielfalt.* (o. J.). Bayerisches Staatsministerium für Unterricht und Kultus. Abgerufen 5. Dezember 2025, von <https://www.km.bayern.de/lernen/inhalte/geschlechtliche-bildung-und-vielfalt>
- Gleichstellung.* (o. J.). BMFSFJ. Abgerufen 31. Mai 2025, von <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/themen/gleichstellung>
- González-Pérez, S., Mateos de Cabo, R., & Sáinz, M. (2020). Girls in STEM: Is It a Female Role-Model Thing? *Frontiers in Psychology*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2020.02204>
- Graziano, W. G., Jensen-Campbell, L. A., & Hair, E. C. (1996). Perceiving conflict and reacting to it: The case for agreeableness. *Journal of Personality and Social Psychology*, 70(4), 820–835.
- Grellmann, B. E., Simone. (2017, September 29). *Schulsysteme der Bundesländer: Welche Sekundarschulen gibt es und welche Bildungsgänge werden da angeboten?* | Bildung. bpb.de. <https://www.bpb.de/themen/bildung/dossier-bildung/256373/schulsysteme-der-bundeslaender-welche-sekundarschulen-gibt-es-und-welche-bildungsgaenge-werden-da-angeboten/>
- Guilford, J. P. (1936). Unitary Traits of Personality and Factor Theory. *The American Journal of Psychology*, 48(4), 673–680. <https://doi.org/10.2307/1416522>
- Haller, M., & Hoellinger, F. (1994). FEMALE EMPLOYMENT AND THE CHANGE OF GENDER ROLES: THE CONFLICTUAL RELATIONSHIP BETWEEN PARTICIPATION AND ATTITUDES IN INTERNATIONAL COMPARISON. *International Sociology*, 9(1), 87–112. <https://doi.org/10.1177/026858094009001006>
- Haney, T., & Barber, K. (2022). The extreme gendering of COVID–19: Household tasks and division of labour satisfaction during the pandemic. *Canadian Review of Sociology*, 59, 26 - 47. <https://doi.org/10.1111/cars.12391>.
- Harrison, B. F., & Michelson, M. R. (2019). Gender, Masculinity Threat, and Support for Transgender Rights: An Experimental Study. *Sex Roles*, 80(1), 63–75. <https://doi.org/10.1007/s11199-018-0916-6>
- Hauke, N., & Abele, A. E. (2020). Two faces of the self: Actor-self perspective and observer-self perspective are differentially related to agency versus communion. *Self and Identity*, 19(3), 346–368. <https://doi.org/10.1080/15298868.2019.1584582>
- Hayes, A. F. (2013). *Introduction to mediation, moderation, and conditional process analysis: A regression-based approach*. Guilford Press.
- Heilman, M. E., Caleo, S., & Manzi, F. (2024). Women at Work: Pathways from Gender Stereotypes to Gender Bias and Discrimination. *Annual Review of Organizational Psychology and Organizational Behavior*, 11(Volume 11, 2024), 165–192. <https://doi.org/10.1146/annurev-orgpsych-110721-034105>
- Helou, L. E., & Ayoub, M. (2025). Relations between traditional gender-role attitudes, personality traits, and preference for the stay-at-home mother role in Lebanon. *BMC Psychology*, 13(1), 495. <https://doi.org/10.1186/s40359-025-02832-8>
- Hentschel, T., Heilman, M. E., & Peus, C. V. (2019). The Multiple Dimensions of Gender Stereotypes: A Current Look at Men's and Women's Characterizations of Others and Themselves. *Frontiers in Psychology*, 10. <https://doi.org/10.3389/fpsyg.2019.00011>
- Herrmann, T. (1991). *Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung*. Hofgrefe.

- Hirsh, J. B., DeYoung, C. G., Xu, X., & Peterson, J. B. (2010). Compassionate Liberals and Polite Conservatives: Associations of Agreeableness With Political Ideology and Moral Values. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 36(5), 655–664. <https://doi.org/10.1177/0146167210366854>
- Hogg, M. A., Adelman, J. R., & Blagg, R. D. (2010). Religion in the Face of Uncertainty: An Uncertainty-Identity Theory Account of Religiousness. *Personality and Social Psychology Review*, 14(1), 72–83. <https://doi.org/10.1177/1088868309349692>
- Huberman, P. (2023). The Role of Religion in Shaping Gender Norms and Attitudes: A Case Study of Tanzania. *International Journal of Culture and Religious Studies*, 4(1), Article 1. <https://doi.org/10.47941/ijcrs.1344>
- Hurrelmann, K. (2013). Das Schulsystem in Deutschland: Das „Zwei-Wege-Modell“ setzt sich durch. *Zeitschrift für Pädagogik*, 59(4), 455–468. <https://doi.org/10.25656/01:11972>
- Impicciatore, R., & Tomatis, F. (2020). The nexus between education and fertility in six European countries. *Genus*, 76(1), 35. <https://doi.org/10.1186/s41118-020-00104-4>
- Kågesten, A., Gibbs, S., Blum, R. W., Moreau, C., Chandra-Mouli, V., Herbert, A., & Amin, A. (2016). Understanding Factors that Shape Gender Attitudes in Early Adolescence Globally: A Mixed-Methods Systematic Review. *PLOS ONE*, 11(6), e0157805. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0157805>
- Kervyn, N., Fiske, S., & Yzerbyt, V. (2015). Forecasting the Primary Dimension of Social Perception. *Social Psychology*. <https://econtent.hogrefe.com/doi/10.1027/1864-9335/a000219>
- Klocke, U., & Lamberty, P. (o. J.). *The Traditional-Antitraditional Gender-Role Attitudes Scale (TAGRAS): Development and Validation*.
- Klocke, U. & Lamberty, P. (2015). The Traditional-Antitraditional Gender-Role Attitudes Scale (TAGRAS): Development and Validation. Manuscript submitted for publication, Institute of Psychology, Humboldt-Universität zu Berlin, Germany.
- Klocke, U., & Lamberty, P. (o. J.). *The Traditional-Antitraditional Gender-Role Attitudes Scale (TAGRAS): Development and Validation* [Poster]. https://www.google.com/url?sa=t&source=web&rct=j&opi=89978449&url=https://www.psychology.hu-berlin.de/de/mitarbeiter/57490/klockelamberty2015poster/%40%40download/file/KlockeLamberty_2015_Poster%2520FGSP_The%2520Traditional-Antitraditional%2520Gender-Role%2520Attitudes%2520Scale%2520%2528TAGRAS%2529.pdf&ved=2ahUKEwiR0I_C-riSAXWJVvEDHcYJK8EQFnoECB0QAQ&usg=AOvVaw3alxhFqViPk0od_GaGtB0k
- Klumparendt, A., & Drenckhan, I. (2012). Deutsche Version der Religious Commitment Scale. *Zusammenstellung sozialwissenschaftlicher Items und Skalen (ZIS)*. <https://doi.org/10.6102/ZIS217>
- Körner, A., Geyer, M., Roth, M., Drapeau, M., Schmutzer, G., Albani, C., Schumann, S., & Brähler, E. (2008). Persönlichkeitsdiagnostik mit dem NEO-Fünf-Faktoren-Inventar: Die 30-Item-Kurzversion (NEO-FFI-30). *Psychotherapie, Psychosomatik, Medizinische Psychologie*, 58(7), 238–245. <https://doi.org/10.1055/s-2007-986199>
- Krampen, G. (1997). *ZIS: Geschlechterrollenorientierung*. <https://zis.gesis.org/skala/Krampen-Geschlechterrollenorientierung?lang=de>
- Lang, D. S. (2020). *Soziale Kompetenz und Persönlichkeit*. Verlag Empirische Pädagogik.

- Lomazzi, V., & Seddig, D. (2020a). Gender Role Attitudes in the International Social Survey Programme: Cross-National Comparability and Relationships to Cultural Values. *Cross-Cultural Research*, 54(4), 398–431. <https://doi.org/10.1177/1069397120915454>
- McCrae, R. R., & Costa Jr., P. T. (1997). Personality trait structure as a human universal. *American Psychologist*, 52(5), 509–516. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.52.5.509>
- McFadden, S. H. (1995). Religion and Well-Being in Aging Persons in an Aging Society. *Journal of Social Issues*, 51(2), 161–175. <https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1995.tb01329.x>
- Molteni, F., & Biolcati, F. (2023). Religious Decline as a Population Dynamic: Generational Replacement and Religious Attendance in Europe. *Social Forces*, 101(4), 2034–2058. <https://doi.org/10.1093/sf/soac099>
- Murphy, D. J., & Mackenzie, C. S. (2024). The impact of the Big Five personality traits on help-seeking stigmas, attitudes, and intentions. *Stigma and Health*. <https://doi.org/10.1037/sah0000547>
- Raab, G., Unger, A., & Unger, F. (2010). Die Theorie psychologischer Reaktanz. In G. Raab, A. Unger, & F. Unger (Hrsg.), *Marktpsychologie: Grundlagen und Anwendung* (S. 65–76). Gabler. https://doi.org/10.1007/978-3-8349-6314-7_5
- Rammstedt, B., & John, O. P. (2005). Kurzversion des Big Five Inventory (BFI-K): *Diagnostica*, 51(4), 195–206. <https://doi.org/10.1026/0012-1924.51.4.195>
- Rammstedt, B., Kemper, C. J., Klein, M. C., Beierlein, C., & Kovaleva, A. (2013). Eine kurze Skala zur Messung der fünf Dimensionen der Persönlichkeit: 10-Item Big Five Inventory (BFI-10). *Methoden, Daten, Analysen*, 7(2), 233–249.
- Riffkin, R. (2014). Americans still prefer a male boss to a female boss: Women are more likely than men to prefer a female boss. *Gallup Economy*. <http://www.gallup.com/poll/178484/americans-prefer-male-boss-female-boss.aspx>
- Saroglou, V. (2002). Religion and the five factors of personality: A meta-analytic review. *Personality and Individual Differences*, 32(1), 15–25. [https://doi.org/10.1016/S0191-8869\(00\)00233-6](https://doi.org/10.1016/S0191-8869(00)00233-6)
- Saroglou, V., Clobert, M., Cohen, A. B., Johnson, K. A., Ladd, K. L., Van Pachterbeke, M., Adamovova, L., Blogowska, J., Brandt, P.-Y., Çukur, C. S., Hwang, K.-K., Miglietta, A., Motti-Stefanidi, F., Muñoz-García, A., Murken, S., Roussiau, N., & Tapia Valladares, J. (2020). Believing, Bonding, Behaving, and Belonging: The Cognitive, Emotional, Moral, and Social Dimensions of Religiousness across Cultures. *Journal of Cross-Cultural Psychology*, 51(7–8), 551–575. <https://doi.org/10.1177/0022022120946488>
- Scaptura, M. N., & Boyle, K. M. (2020). Masculinity Threat, “Incel” Traits, and Violent Fantasies Among Heterosexual Men in the United States. *Feminist Criminology*, 15(3), 278–298. <https://doi.org/10.1177/1557085119896415>
- Schmader, T., & Nater, C. (2025). Gender. In D. T. Gilbert, S. T. Fiske, E. J. Finkel, & W. B. Mendes (Eds.), *The handbook of social psychology* (6th ed.). Situational Press. <https://doi.org/10.70400/AKXO6205>
- Sczesny, S., Nater, C., & Eagly, A. H. (2018). Agency and Communion: Their implications for gender stereotypes and gender identities. In *Agency and Communion in Social Psychology*. Routledge.

- Sczesny, S., Nater, C., Rudman, L., Lohmore, A., Malayeri, S., Sakalli, N., Saxler, F. M., & Gustafsson Sendén, M. (2025). How Women and Men Should (Not) Be: Gender Rules and Their Alignment With Status Beliefs Across Nations. *Psychology of Women Quarterly*, 49(2), 243–263. <https://doi.org/10.1177/03616843251328263>
- Sevincer, A. T., Galinsky, C., Martensen, L., & Oettingen, G. (2023). Political Ideology Outdoes Personal Experience in Predicting Support for Gender Equality. *Political Psychology*, 44(4), 829–855. <https://doi.org/10.1111/pops.12887>
- Shu, X. (2004). Education and Gender Egalitarianism: The Case of China. *Sociology of Education*, 77(4), 311–336. <https://doi.org/10.1177/003804070407700403>
- Stackhouse, M., Rickley, M., Liu, Y., & Taras, V. (2024). Homogeneity, heterogeneity, or independence? A multilevel exploration of Big Five personality traits and cultural values in 40 nations. *Personality and Individual Differences*, 230, 112795. <https://doi.org/10.1016/j.paid.2024.112795>
- Stanaland, A., Gaither, S., & Gassman-Pines, A. (2023). When Is Masculinity “Fragile”? An Expectancy-Discrepancy-Threat Model of Masculine Identity. *Personality and Social Psychology Review*, 27(4), 359–377. <https://doi.org/10.1177/10888683221141176>
- Steiber, N., Berghammer, C., & Haas, B. (2016). Contextualizing the Education Effect on Women’s Employment: A Cross-National Comparative Analysis. *Journal of Marriage and Family*, 78(1), 246–261. <https://doi.org/10.1111/jomf.12256>
- Streatfield, A. J., Rahman, M. M., Khan, S., Haider, M. M., Rahman, M., Nahar, Q., & Jamil, K. (2023). What shapes attitudes on gender roles among adolescents in Bangladesh. *Frontiers in Public Health*, 11. <https://doi.org/10.3389/fpubh.2023.1121858>
- Sweeting, H., Bhaskar, A., Benzeval, M., Popham, F., & Hunt, K. (2014). Changing gender roles and attitudes and their implications for well-being around the new millennium. *Social Psychiatry and Psychiatric Epidemiology*, 49(5), 791–809. <https://doi.org/10.1007/s00127-013-0730-y>
- Tajfel, H. (1979). An integrative theory of intergroup conflict. *The social psychology of intergroup relations/Brooks/Cole*.
- Thalmayer, A. G., Mather, K., Saucier, G., Naude, L., Florence, M., Asatsa, S., Witzlack-Makarevich, A., Bächlin, L., & Condon, D. M. (2024). *The Cross-Cultural Big Two: A Culturally De-Centered Theoretical and Measurement Model for Personality Traits*. PsyArXiv. <https://doi.org/10.31234/osf.io/anzwy>
- Ullrich, R., Becker, M., & Scharf, J. (2022). The Development of Gender Role Attitudes During Adolescence: Effects of Sex, Socioeconomic Background, and Cognitive Abilities. *Journal of Youth and Adolescence*, 51(11), 2114–2129. <https://doi.org/10.1007/s10964-022-01651-z>
- Vescio, T. K., Schermerhorn, N. E. C., Lewis, K. A., Yamaguchi-Pedroza, K., & Loviscky, A. J. (2025). Masculinity Threats Sequentially Arouse Public Discomfort, Anger, and Positive Attitudes Toward Sexual Violence. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 51(1), 96–109. <https://doi.org/10.1177/01461672231179431>
- Von Dras, D. D., & Siegler, I. C. (1997). Stability in extraversion and aspects of social support at midlife. *Journal of Personality and Social Psychology*, 72(1), 233–241. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.72.1.233>

- Weichlein, S. (2025). *Fachdidaktisches Konzept zum Umgang Geschlecht und Sexualität im altsprachlichen Unterricht* [Poster]. GENIAL Posterwettbewerb, Bamberg. <https://www.uni-bamberg.de/genial/posterwettbewerb-und-science-slam/posterwettbewerb-2025/>
- Wilson, R. E., Harris, K., & Vazire, S. (2015). Personality and Friendship Satisfaction in Daily Life: Do Everyday Social Interactions Account for Individual Differences in Friendship Satisfaction? *European Journal of Personality*, 29(2), 173–186. <https://doi.org/10.1002/per.1996>
- Wood, H. J. (2019). Gender inequality: The problem of harmful, patriarchal, traditional and cultural gender practices in the church. *HTS Teologiese Studies / Theological Studies*, 75(1), 8.
- Ysseldyk, R., Matheson, K., & Anisman, H. (2010). Religiosity as Identity: Toward an Understanding of Religion From a Social Identity Perspective. *Personality and Social Psychology Review*, 14(1), 60–71. <https://doi.org/10.1177/1088868309349693>
- Zahra, K., & Hanif, R. (2012). Relationship of Personality Traits and Gender Role Attitudes: A Comparison of Traditional and non- Traditional Professionals. *Journal of Education and Vocational Research*, 3(8), 271–279. <https://doi.org/10.22610/jevr.v3i8.78>

Anhang

Tabelle 10

Korrelation der Subfacetten von Agency und Communion

Variable	AA	AC	CW	CM
1. Alter	0.09	0.06	0.09	0.14
2. Religiosität	0.11	0.02	0.08	-0.01
3. Extraversion	0.4***	0.22**	0.3***	0.08
4. Verträglichkeit	0.01	-0.07	0.52***	0.18*
5. Gewissenhaftigkeit	0.27**	0.37***	0.27**	0.39***
6. Neurotizismus	-0.61***	-0.19*	-0.05	-0.01
7. Offenheit	0.11	0.08	0.27**	0.3***
8. soz. Unterstützung	0.16*	0.16	0.4***	0.29***
9. GRO	0.08	0.08	-0.06	-0.07
10. Bildungsniveau	-0.06	0.11	-0.07	-0.01
11. AA	-	0.47***	0.07	0.08
12. AC	0.47***	-	0.25**	0.38***
13. CW	0.07	0.25**	-	0.49***
14. CM	0.08	0.38***	0.49***	-
15. Agency insgesamt	0.88***	0.82***	0.16*	0.24**
16. Communion insgesamt	0.08	0.34***	0.87***	0.83***

Anmerkung. GRO = Geschlechterrollenorientierung; AA = Agency Assertiveness; AC = Agency Competence; CW = Communion Warmth; CM = Communion Morality. ***: $p < .001$; **: $p < .01$; *: $p < .05$. Die Werte basieren alle auf Spearman-Korrelationen.